



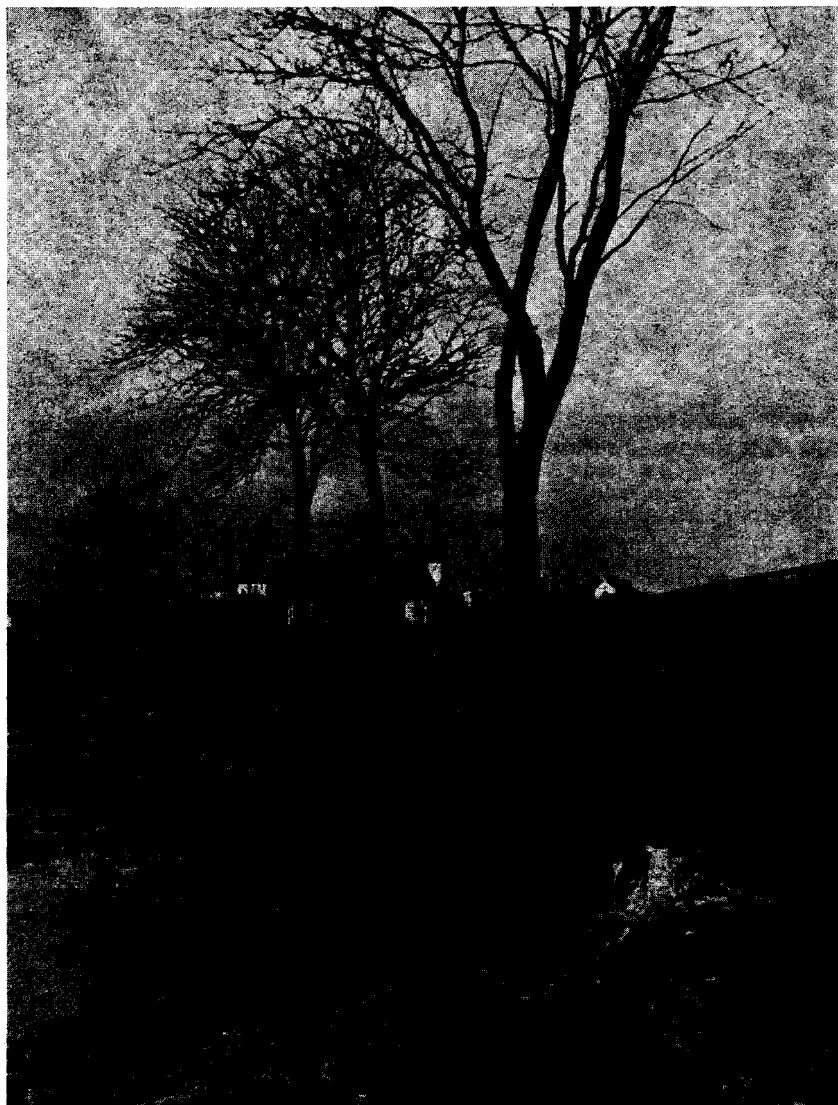
Ascher Rundbrief



Folge 4

April 1976

28. Jahrgang



Herber Ostertag bei Nassengrub

Aufnahme Herm. Korndörfer t

Ostern

Ist der Winter vorbei
und der Star schnarrt am Dach,
wirst du froh, wirst du frei
und besinnst dich gemach.

Steht die Saat noch im Schnee,
morgen grünt sie im Licht
und du steigst in die Höh'
mit erlöstem Gesicht.

Und du wendest den Sinn
und du wechselst dein Kleid,
alle Furcht geht dahin
und dahin geht die Zeit.

Was im Winter dir starb,
ist schon Erde und Staub.
Was die Zeit dir verdarb,
wird jetzt schöner, das glaub'!

Robert Lindenbaum

Erzähler und Lyriker aus dem Egerland; Bergbaubeamter in Falkenau; fünf Schrifttumspreise; geb. 1898 in Komotau; lebt im Ruhestand in Bayreuth.

Ein Priesterwort

In Erfüllung des Auftrages, den mir die Deutsche Bischofskonferenz erteilt hat, nämlich für die kirchlichen und seelsorgerlichen Belange der sudetendeutschen Katholiken Sorge zu tragen, richte ich über unsere Heimatblätter diese Osterbotschaft an alle Landsleute, wo immer sie Ostern feiern.

Mit einer persönlichen Erinnerung will ich beginnen. Im Jahr 1946, zehn Tage vor Aschermittwoch, wurde ich wegen meiner Berichterstattung über die Vorgänge der Vertreibung an die Nuntiatur in Prag von der tschechischen Polizei verhaftet. Auf dem Weg ins Karlsbader Gefängnis habe ich mich geistig gewappnet. Was immer auch kommen mag, ich werde es tragen als mein persönliches Kreuz. Am Aschermittwoch segnete ich Zeitungtasche und erteilte den zwölf Mitgefangenen der Zelle 18 das Aschenkreuz. Die Bibellesung am Morgen und das gemeinsame Abendgebet schloß ich immer mit den Worten: Wir tragen die Beschwerden der Haft als unser Kreuz. Am Ostersonntag durfte ich im Gerichtssaal, wo sonst der Volksgerechtshof seine harten Urteile fällte, die hl. Messe feiern, am Morgen für die Männer, am Nachmittag für die Frauen. Trotz unserer schwierigen Lage haben wir die bekannten Osterlieder und das Osteralleluja gesungen, mächtig und froh, denn wer Ostern kennt, wird nicht verzweifeln. Nur eine Beanstandung gab es, als wir im Refrain der 3. Strophe eines der Lieder sangen: „Der Führer lebt, Alleluja.“ Ich konnte aber nachweisen, daß dieses Osterlied schon aus dem Jahre 1862 stammt. Alle, die dabei waren und heute noch leben, werden bestätigen, daß es eine beeindruckende Osterfeier war.

In den Gemeinden draußen, in denen ja die „planmäßige Umsiedlung“ schon begonnen hatte, konnten Fastenzeit und Ostern nur in den Kirchen gefeiert werden. Es war ja die große Passionszeit unserer Volksgruppe. Man mußte auf die uns so vertraute dramatische Darstellung des österlichen Heilsgeschehens verzichten, wie es im Brauchtum seinen Niederschlag gefunden hatte. Es gab also keine öffentliche Palmprozession mehr, denn die Felder und Friedhöfe gehörten nicht mehr uns. Es gab keine österliche Auferstehungsprozession in der Vielfalt frommen Brauchtums. Über Ostern 1946 lag der große Schatten des Kreuzes der Vertreibung. Aber unsere Landsleute verzweifelten nicht, weil sie wußten und glaubten, daß dieser Passion ein neues Ostern folgen wird. Dreißig Jahre später wissen wir, daß es kein trügerischer Glaube war.

Nun gehen wir der Osterfeier 1976 entgegen in einer neuen Heimat, in einer veränderten Welt. Wir haben gelernt, auf manches zu verzichten, was uns daheim Ostern so liebenswert gemacht hat. Wir haben uns darauf besonnen, daß Ostern nicht eigentlich Brauchtum, sondern das zentrale Geheimnis unseres christlichen

Frohe Ostertage allen Freunden des Ascher Rundbriefes!

Glaubens ist: Das Mysterium vom Tod und der Auferstehung unseres Herrn.

Ostern ist das höchste der christlichen Feste, in dem das Heilswirken Gottes seinen Höhepunkt erreicht im Tod, in der Auferstehung und Verherrlichung des Herrn. Jahr für Jahr sollen wir neu erfahren, daß wir durch Tod und Auferstehung aus der menschlichen Schicksalsgemeinschaft der Sünde und des Bösen herausgerissen und in die Liebesgemeinschaft Gottes versetzt sind. Deshalb werden wir Alleluja singen.

Die ganze Kirche wird Alleluja singen, auch wenn ihr Weg durch die Zeit ein Kreuzweg ist. In der Osterfreude übersieht sie nicht das Leid und die Not in der Welt. Wir wissen, daß es auch in diesem Jahr an vielen Orten die Schar der Mühseligen und Beladenen gibt, die Ostern in Krieg, Hunger und Not erleben werden. Aber auch sie sollen wissen, daß der Weg Jesu vom Karfreitag nach Ostern führt.

Mein Osterwunsch: Entzündet das Osterlicht und tragt es in die Häuser und zu den Brüdern! Und wie daheim reicht Euch die Hände und sagt: Gesegnete Ostern und ein frohes Alleluja!

Prälat Dr. Karl Reiß

Nach der Schlacht

Das heiß umkämpfte und die innenpolitische Szene in der Bundesrepublik beherrschende Vertragswerk mit Polen ist mit dem Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft getreten. Während bekanntlich zuletzt alle Parteien durch das einstimmige Ja des Bundesrates den Verträgen ihre Zustimmung gaben, blieben beim Bund der Vertriebenen und den ostdeut-

schen Landsmannschaften die Bedenken bestehen. Die CDU/CSU will nun eine Kommission bilden, die sich „um die zügige Durchführung der Vereinbarungen mit Polen ohne jede Diskriminierung“ kümmern soll. An ihr werden die Schlesier Dr. Czaja und Dr. Hupka sowie der Sudetendeutsche Dr. Wittmann beteiligt sein.

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesiens, Dr. Hupka, erläuterte zu dem Inkrafttreten der deutsch-polnischen Vereinbarungen noch einmal ausführlich seinen kritischen Vorbehalt zu den Verträgen. Es bestehe kein Anlaß zu Jubel. Zu oft schon habe Polen seine Zusagen nicht eingehalten, die „Information“ zum Warschauer Vertrag nicht nur nicht erfüllt, sondern verletzt. Darum sei höchste Wachsamkeit geboten. Die Wahrung der deutschen Interessen auch und gerade im Verhältnis zu Polen bleibe die Aufgabe dieser und jeder Regierung der Bundesrepublik Deutschland.

Entgegen einer noch vor kurzem von dem exil-polnischen Journalisten Andrej J. Chilecki aufgestellten Behauptung, Kardinal Wyszynski habe die Abhaltung katholischer Messen in deutscher Sprache in Oberschlesien und Ermland genehmigt, berichtete ein spätausgesiedelter katholischer Pfarrer, daran sei kein Wort wahr. Lediglich in einer einzigen Breslauer Kapelle fänden deutschsprachige Gottesdienste für eine kleine Gruppe Deutscher statt, die teilweise einen DDR-Paß besitzen. Ansonsten gäbe es weder in Schlesien noch Ostpreußen Gottesdienste für Deutsche. Dies bestätigen auch Laien und Pfarrer, die kürzlich aus Schlesien und Westpreußen in der Bundesrepublik eingetroffen sind.

Kurz erzählt

Personales

Wieder soll von Prof. Dr. Emil Ploß die Rede sein, dem am 6. 9. 72 in den Alpen tödlich verunglückten Wernersreuther. Seine Witwe sandte uns ein Schriftenverzeichnis zu. Es kam zu des Wissenschaftlers 50. Geburtstag (9. April 1975) heraus, den er nicht mehr erlebte. Auf knappen zwei Druckseiten sind Emil Ploßs Leben und Schaffen dargestellt. Siebzehn Seiten aber nimmt die Aufzählung seiner Bücher und Aufsätze, seiner Rundfunkvorträge und Rezensionen ein. Auch Gedichte hat Emil Ploß geschrieben. Insgesamt enthält die Liste 190 Nummern – ein Hinweis auf die immense Arbeit, die Emil Ploß als Gelehrter und akademischer Lehrer leistete.

✱

Einen besonderen handwerklichen Erfolg erzielte der Enkel des Ascher Kürschnermeisters Arno Wagner in Neustadt/Aisch. (Die Firma heißt „Pelzhaus Arno Wagner & Sohn.“) Der junge Mann der dritten Kürschner-Generation, der nach seinem Großvater ebenfalls Arno W. heißt, wurde im Leistungswettbewerb der Kürschnerjugend 1975 Bester von Nordbayern. Seine Gesellenprüfung im Kürschnerhandwerk legte er in Fürth im praktischen wie im theoretischen Teil mit der Traumnote 1,0 ab. Die Neustädter Presse schrieb dazu: „Arno Wagner ist vom elterlichen Geschäft her schon seit Kindesbeinen mit Pelzen und Rauchwaren vertraut. Nach dem Besuch des hiesigen Gymnasiums bis zur Mittleren Reife ging er in einem Nürnberger Pelzhaus in die Kürschnerlehre. In Fürth, wo er die Berufsschule besuchte, legte er die Gesellenprüfung ab. Mit einer Doppeleins sowohl im praktischen als auch im theoretischen Teil erzielte er das beste Prüfungsergebnis in Nordbayern. Im praktischen Teil fertigte er einen „Swakara“-Breitschwanzmantel, der einen Wert von etwa 5000 Mark besitzt. Für diese Leistung wurde er von der Stadt Fürth mit einem Geldpreis, von der

Handwerkskammer und der Innung jeweils mit einem Buchpreis ausgezeichnet.“

✱

Der am Adalbert-Stifter-Gymnasium in Passau hauptberuflich mit der Ausbildung von Studienreferendaren beschäftigte Studiendirektor Dr. phil. Hellmut Walters ist ein erfolgreicher Lyriker und Erzähler. Er stammt aus Obersekerschan bei Mies im Egerland, ist 46 Jahre alt, mit einer Pilsnerin verheiratet, hat einen Sohn, und veröffentlichte seit 1962 elf Werke. Für „Nie mehr nach Kaplowitz“, eine Kindheit in Böhmen, Band 2835 in Goldmanns Gelbe Taschenbücher, 213 S., 4,- DM, erhielt er 1965 den Ostdeutschen Jugendbuchpreis. Mit der Erzählung „Boschenkas große Reise“, Salzer Verlag, 3. Auflage, schrieb er sich in die erste Reihe der damals jungen deutschen Dichtergeneration. Mit Walters tritt wieder ein Humorist von starker Eigenart mit ursprünglichem Einfallsreichtum auf die deutsche Literaturszene. Seine heiteren Geschichten „So ein kleines Paradies“ (Eugen Salzer Verlag, Heilbronn, 1972, 80 S., 5,80 DM) treffen ins Schwarze des heutigen Leserbedürfnisses. Nach zahlreichen Preisen, die Walters inzwischen erhalten hat, ist er auch zum PEN-Mitglied berufen worden.

— js —

✱

Im Selber Gewerkschaftshaus überreichte der Vorsitzende der bayerischen SPD-Landtagsfraktion, Volkmar Gabert, selbst Sudetendeutscher, dem aus Asch stammenden Lm. Otto Bräutigam, jetzt Wildenau, Urkunde und Ehrennadel für 25jährige Parteizugehörigkeit. Das Selber Tagblatt brachte über zwei Spalten ein Bild von der Zeremonie. Die Ähnlichkeit Otto Bräutigams mit seinem Bruder August ist darauf unverkennbar.

✱

Als Nachfolger für den in Erlangen verstorbenen Dr. Franz Böhm wurde von der Landesversammlung Bayern der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die vom 26.

Am Rande vermerkt:

Mit dem Sudetendeutschen Tag 1976, der über die Pfingsttage in Stuttgart stattfindet, wird die Unterschriftenaktion für die Petition der Sudetendeutschen an die Vereinten Nationen abgeschlossen. Die Petition, die Anfang Dezember 1975 bereits dem UNO-Generalsekretariat in New York überreicht worden war, soll nach Abschluß der Aktion der Kommission für Menschenrechte und dem Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen übergeben werden.

Mit dieser Übergabe wird auch den menschenrechtlichen Gesichtspunkten der Petition Genüge getan. Volksgruppen und Menschen, die das Schicksal der Vertreibung aus ihrer Heimat auf sich nehmen mußten, haben ein besonderes Anrecht darauf, ein Vertriebungsverbot für alle Menschen und Zeiten zu fordern. Ihnen ist es gegeben, als Anwälte des Rechtes auf Heimat und Selbstbestimmung vor einem großen internationalen Forum aufzutreten. Ihr Schicksal bestimmt sie aber auch dazu, ein international kodifiziertes Volksgruppenrecht zu fordern, denn gerade bei den Sudetendeutschen war der Fall zu beobachten, daß der Vertreibung die Mißachtung ihrer Minderheitenrechte in der ersten Tschechoslowakischen Republik vorangegangen war. Ein Rechtsbruch bedingt den anderen. Ein falsch verstandener und mißbrauchter Nationalstaatsgedanke war die Ursache für die Versagung des Volksgruppenrechts und der Vertreibung der Sudetendeutschen. Der innige Zusammenhang des Unrechts bedingt daher auch die zusammenhängende Behandlung der Rechtsansprüche, die einer friedlichen Ordnung in der ganzen Welt dienen sollen.

bis 28. März 76 in Königsbrunn bei Augsburg tagte, Bundestagsabgeordneter Siegfried Zoglmann zum neuen Landesobmann gewählt. Von den abgegebenen 288 Stimmen erhielt er 280. Zu seinen Stellvertretern wurden gewählt: Bundestagsabgeordneter Dr. Fritz Wittmann (247), Rudolf Erlebach (261) und Dieter Max (213).

EIN APPELL DES SL-SPRECHERS

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, richtet an seine Landsleute den folgenden Appell:

Liebe Landsleute,
Nur noch wenige Wochen trennen uns vom 27. Sudetendeutschen Tag, der über die Pfingsttage in Stuttgart stattfindet.

Ich hoffe und erwarte, daß auch in diesem Jahr Hunderttausende nach Stuttgart kommen, um der Welt zu beweisen, daß die Volksgruppe präsent ist und geschlossen für ihre Rechte einsteht.

Der Sudetendeutsche Tag 1976 steht unter dem Motto

„Freie Heimat – geeintes Europa.“

Diese Losung ergänzt die des vergangenen Jahres, die lautete: „Gleiches Recht für alle – UNO höre auch uns!“ Das war der Hinweis auf die Petition der Sudetendeutschen an die Vereinten Nationen, mit der wir unser Recht auf Heimat und Selbstbestimmung anmahnen und die Anhörung der Vertreter unserer Volksgruppe vor der UNO fordern.

Im Dezember 1975 wurde diese Petition dem Generalsekretariat der Vereinten Nationen übergeben. Über 151 000 notariell beglaubigte Unterschriften konnten bis zu diesem Zeitpunkt aufgebracht werden.

Der Sudetendeutsche Tag 1976 ist der vom Bundesvorstand der SL festgesetzte Zeitpunkt, an dem die Unterschriftenaktion endet. Die Petition soll nach dieser Veranstaltung noch der Kommission für Menschenrechte und dem Hohen Flüchtlingskommissar bei den Vereinten Nationen übergeben werden.

Wir stehen somit im „Endspurt“ unserer Aktion, und ich rufe alle Landsleute auf, alle ihre Kräfte, Freunde und Bekannten zu mobilisieren, um sie zu einem vollen Erfolg werden zu lassen.

Jede Unterschrift zählt! Je mehr wir davon vorlegen können, desto mehr Gewicht erhält unser Anliegen in der internationalen Politik.

Liebe Landsleute, tun Sie Ihr möglichstes, um dies sicherzustellen.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit

Ihr

Dr. Walter Becher, MdB

Sprecher der Sudetendeutschen
Landsmannschaft

EIN FESTKONZERT IN ASCH

Im Dezember-Rundbrief 1975 schrieb der in Regen als Organist tätige Textilkauflmann Hermann Wiese in einem Leserbrief anschaulich über das Leben in der Ascher Musikschule. Ergänzend hierzu erhielt der Rundbrief nun ein interessantes Plakat, das er dem Ascher Archiv weiterleiten wird. Es gab von 1938 bis 1945 eine „Kunstgemeinde Asch“, ausgewiesen als gemeinsame Einrichtung der Stadt Asch und der Arbeitsfront-Gliederung „Kraft durch Freude“. Wie dem Plakat zu entnehmen ist, veranstaltete die Ascher Kunstgemeinde am 7. November 1942 in der Turnhalle anlässlich des 50jährigen Bestehens der Städtischen Musikschule ein Festkonzert unter der Leitung des Städtischen Musikdirektors Georg Wirmitzer. Ausführende waren das verstärkte Stadtorchester Asch und die Konzertpianistin Anni Hartig-Blank aus Wien. Auf dem Programm standen Beethovens Fünfte Sinfonie, Schumanns Klavierkonzert A-Moll und Richard Wagners Vorspiel zu den Meistersingern. Frau Anni Blank-Hartig ist, wie wir soeben erfahren, am 19. März d. J. gestorben. (Näheres in der Rubrik „Unsere Toten“.)

Das Ascher Stadtorchester setzte sich aus Laien- und einigen Berufsmusikern zusammen und erhielt für besondere Anlässe Verstärkung durch das Egerer Theaterorchester. In solcher Zusammensetzung konnte es sich dann an so anspruchsvolle Werke wagen wie Beethovens Schicksals-Symphonie (V.).

Interessant ist auch die Ankündigung auf dem Plakat, daß im Winterhalbjahr 1942/43 in Asch vier Großkonzerte der Kunstgemeinde Asch stattfanden.

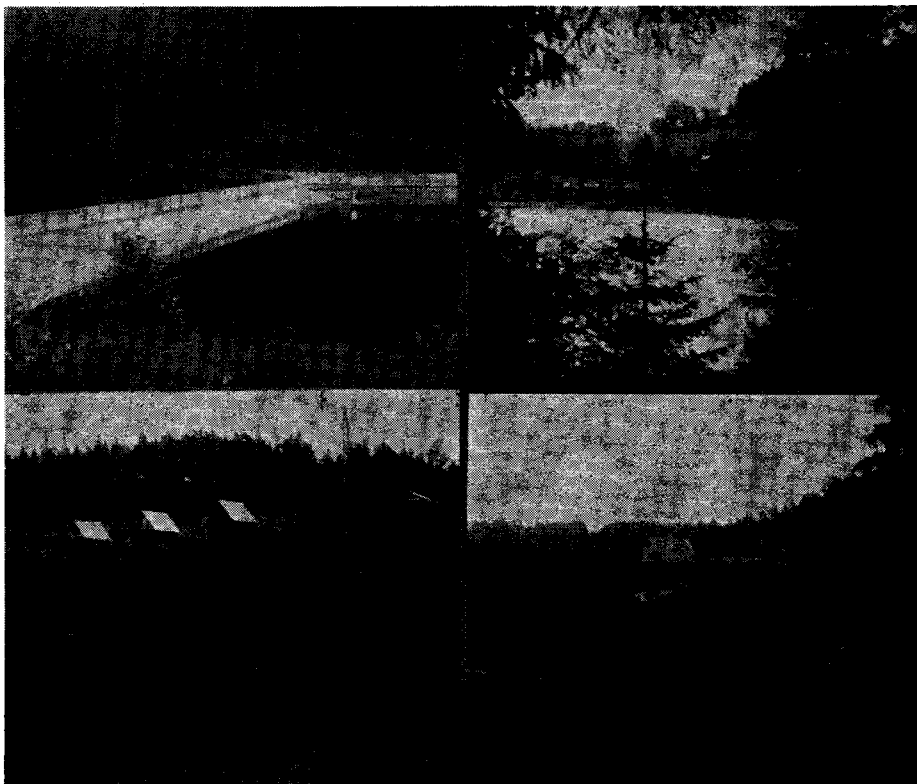
Georg Wirmitzer, ebenfalls gebürtiger Ascher, war lange Jahre Militärkapellmeister. Als Lehrer an der Ascher Städtischen Musikschule wurde er dann zum Städtischen Musikdirektor berufen. Seine Impulse wirkten stark auf das Ascher musikalische Leben.

DIE ASCHER REICHSDEUTSCHEN

Um das Jahr 1925 wurde in der Tschechoslowakei eine „Konskription aller Ausländer“ durchgeführt. Dabei ergab sich, daß in der Stadt Asch 661 reichsdeutsche Parteien mit 1244 Personen lebten, dazu noch 81 reichsdeutsche Beamtenfamilien mit 247 Personen, insgesamt also 742 reichsdeutsche Parteien mit 1491 Personen. Österreicher gab es zur gleichen Zeit in Asch 58, Polen 9, Ungarn 3, Rumänen 10, Italiener 6, Schweizer 9 und Nordamerikaner 11. Die Erhebung ergab, daß in der ganzen Tschechoslowakei etwa 80 000 Reichsdeutsche lebten. Der Ascher Prozentsatz war also sehr hoch. Umgekehrt lebten in Deutschland 400 000 tschechoslowakische Staatsbürger, in der Hauptsache wohl deutscher Volkszugehörigkeit.

Ascher Archiv sucht Kostbarkeiten

Bei den Ausarbeitungen zum Kapitel „Kirchengeschichte“ des heuer erscheinenden Ascher Heimatbuches fanden sich Quellenhinweise auf folgende bislang unbekannt Stücke:



Bilderbogen vom Elstertal

Diese Aufnahmen wurden im vergangenen Herbst gemacht. Sie lassen ahnen, daß es einer unserer schönen Augusttage war – aber wo? Nun, es ist der Stausee auf Niederreuther Flur. Das erste Bild zeigt den nach langem Bau endlich fertiggestellten Staudamm. Von dieser Elstertalsperre aus geht eine Rohrleitung bis zu der Ascher Färberei neben der Spinnerei am Kegel. Das Wasser wird durch Pumpen auf den

langen Weg gebracht. Strom wird nur so viel erzeugt, daß er gerade für die Pumpen reicht. – Daneben: Rings um den Stausee sind Wochenendhäuschen entstanden, denn es darf gebadet werden. Es ist der Platz direkt unterhalb der ehemaligen Paßmühle, von deren Brandruinen noch immer Mauerreste in dem Gestrüpp zu entdecken sind. – Rechts unten der Blick in den „Kulmbooch“.

1. Luther-Medaille anlässlich der Einweihung des Luther-Denkmal in Asch am 10. Nov. 1883

30 mm Durchmesser – Material: Zinn Vorderseite: Das Mittelfeld mit Luthers Brustbild und den Worten: „Dr. Martin Luther“ wird von zwei geperrten Kreislinien umschlossen, dazwischen die Umschrift: Ein' feste Burg ist unser Gott! * 1483 – 1546 +

Rückseite: Zur Enthüllung des Dr. Martin Luther-Denkmal. Innen, im Halbkreis gestellt, die Worte: In Asch 10. Nov. 1883. Darunter zwischen Lorbeer- und Eichenzweigen ein von siebenzackiger Krone überragter, zweimal geteilter Schild, in jedem der drei Felder ein Fisch.

2. Jahresberichte der gewerblichen Fortbildungsschule in Asch (von wann bis wann erschienen?) Besonders wichtig: Ausgaben 1896 und 1897

Wer hat die Kostbarkeiten in Besitz und könnte diese auf Vereinbarung für kurze Zeit zur Reproduktion ausleihen? Zuschriften an:

Archiv des Kreises Asch, Sitz Selb, 8672 Erkersreuth, Wichernstraße 10
Telefon 0 92 87 / 20 31.

So redet der deutschsprachige Kulturverband

Die „Prager Volkszeitung“ gab kürzlich eine Resolution wieder, die der „Kulturverband des Bürger deutscher Nationalität in der ČSSR“ beschloß. Man kann dort lesen: „Die IV. Plenarsitzung des Zentralausschusses des Kulturverbandes der Bürger deutscher Nationalität der ČSSR behandelte auf ihrer Sitzung am 16. 1. 1976 die Beschlusfassung der NF der ČSR und ČSSR

zum Brief des ZK der KPTsch an alle Grundorganisationen der KPTsch und Organisationen der Nationalen Front und stellte sich eindeutig hinter den Inhalt und die Aufgabenstellung des Briefes des ZK der KPTsch. Mit Stolz erfüllen uns die Ergebnisse, die unser sozialistisches Land, unter Führung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, seit dem XIV. Parteitag erreicht hat. Im vollen Einklang mit dem Brief des ZK der KPTsch und der Beschlusfassung des ZK der NF der ČSSR und ČSR stellen wir fest, daß die erreichten Erfolge bei unserem sozialistischen Aufbau nur durch den Fleiß und die Opferung unserer Werktätigen, durch die selbstlose Hilfe der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Länder, möglich geworden sind. Voll und ganz unterstützen wir das Programm der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, das im Brief an die Grundorganisationen enthalten ist. Wir werden keine Mühe scheuen, auch weiterhin unsere Bürger deutscher Nationalität für die Belange unserer kommunistischen Partei, unseres sozialistischen Landes, für den proletarischen Internationalismus und die Freundschaft zwischen den Völkern zu mobilisieren, zu organisieren und zu gewinnen.“

Solltest Du Dich, lieber Leser, wirklich bis hieher durchgefressen haben, dann allerhand Hochachtung vor Deiner Ausdauer und Deinem „Gschling“.

„Ernsthafte Prüfung“

Das Schicksal von Emigranten-Kindern in der Tschechoslowakei wird „von den zuständigen Stellen zur Zeit ernsthaft geprüft“. Das erklärte ein Sprecher des Außenministeriums in Prag. Der Sprecher sagte auf Anfrage, bei der Prüfung aller Unterlagen seien auch die Gemeinde- und

Kreisbehörden eingeschaltet. Nach offiziellen Angaben in Bonn leben 339 Kinder und Jugendliche in der Tschechoslowakei, deren Eltern nach ihrer Übersiedlung 1968/69 inzwischen die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben. Außerdem sollen nach Unterlagen des Deutschen Roten Kreuzes Kinder von emigrierten Tschechen und Slowaken in der CSSR zurückgeblieben sein, denen die Zusammenführung bisher verweigert wurde.

„Haus der Heimat“ auch in Stuttgart

Der baden-württembergische Ministerrat hat beschlossen, in Stuttgart (Schloßstraße 92) ein „Haus der Heimat“ zu errichten. Das Haus soll eine Stätte der Pflege und Weiterentwicklung des Kulturgutes der Vertreibungsgebiete sein. Es soll zugleich der Begegnung, Aussprache und gegenseitigen Information für all jene Menschen dienen, die um die Vertiefung und Verbreitung des Heimatgedankens, zur Bewältigung der Probleme aus Vertreibung und Flucht sowie zur gesellschaftspolitischen Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge bemüht sind. Das „Haus der Heimat“ wird ab 1. Mai 1976 allen Organisationen und Einrichtungen der Vertriebenen und Flüchtlinge geeignete Räumlichkeiten für Versammlungen, Ausstellungen und Veranstaltungen zur Verfügung stellen. Ein Kuratorium, bestehend aus Vertretern des Landes sowie der Vertriebenen und Flüchtlinge verwaltet die Einrichtung. Nach dem Willen der Landesregierung soll die Begegnungsstätte auch die Ost- und Osteuropakunde im Bereich der Erwachsenen- und Jugendbildung fördern.

16 Mill. DM für Kulturzwecke

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat bis Ende 1975 aus Mitteln des Währungsausgleichs- und des Westvermögensabwicklungsgesetzes 16 Millionen DM für Kulturzwecke der Vertriebenen zur Verfügung gestellt. Hiervon stehen der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 1,6 Mill. DM, der Ostdeutschen Galerie Regensburg 1,6 Mill. DM und der Rest je nach Herkunftsgebiet den landsmannschaftlichen Einrichtungen zu, die in der Westvermögens-Zuführungsverordnung aufgeführt sind.

✱

Die Zahl der Slowaken hat 1974 um 63 000 zugenommen. Gegenwärtig leben in der CSSR 9 474 000 Tschechen und 4 420 000 Slowaken. Hält die bevölkerungspolitische Entwicklung bis zum Jahre 2000 im gleichen Verhältnis an, dann werden um die Jahrtausendwende in der Tschechoslowakei ungefähr ebensoviel Slowaken wie Tschechen leben.

✱

In der stark verjüngten Besetzungsliste der Bayreuther Jubiläumsfestspiele 1976 fallen zwei in jüngster Zeit in den Vordergrund getretene Sänger auf. Es ist dies der in Marienbad geborene Tenor Peter Hofmann, der den Siegmund in „Walküre“ singt, und die tschechische Sopranistin Eva Randova, die die Fricka sowohl im „Rheingold“ wie in der „Walküre“ singt. Peter Hofmann ist Bayreuth-Neuling. Er hatte kürzlich in einer vieldiskutierten Stuttgarter Neuinszenierung in der Titelrolle einen überragenden Erfolg.

Der Leser hat das Wort

DIE PLOSS IN NIEDERREUTH.

Zu den von Landsmann Ernst Blöß zu seinen weitverzweigten Ahnen gemachten Angaben kann ich über die früheren Familien der Ploß in Niederreuth Einiges mitteilen. Inwieweit diese mit denen in Asch im Zusammenhang stehen, ist hier nicht ersichtlich. Es wäre aber möglich, daß ein Ploß-Sprößling von damals nach Asch geheiratet hat.

Die Ploß-Familien auf Haus Nr. 10 (unterhalb vom Säuerling):

1. Ploß Hans, Richter zu Niederreuth (1602–1696)
2. Dessen Sohn Erhardt Ploß, Maurer und Herrsch. Krugsreuther Richter (1648–1718)
3. Dessen Sohn Johannes d. J., Zimmermann (1681–1766)
4. Dessen Sohn Adam Ploß, Maurergeselle (1720–1805). Seine Tochter Kunigunde aus zweiter Ehe heiratete 1774 den Johannes Schindler („Thoamassima“) auf Nr. 45. (Rundbrief-Zusatz: Aus dieser Sippe ging offenbar der populäre Ascher Bürgermeister Emil Schindler, Amtszeit 1885–1908, hervor).

Die Familien Ploß auf Haus Nr. 62, neben dem mittleren Wirtshaus:

Johann Ploß, Richter zu Niederreuth (1652–1723). Aus seiner Ehe mit Marg. Wesnitzer gingen Maurermeister Erhardt Ploß, geb. 1684, und Ulrich Ploß, geb. 1698, hervor. Ersterer erhielt das mütterliche Erbe Nr. 34, Ulrich das Muttererbe Nr. 62. Über der Haustür war in Holz geschnitzt: 17 J. M. P. 79. Unter den weiteren Nachkommen verkauft die Barbara Ploß verheh. Künzel im Jahre 1818 ihr väterliches Anwesen Nr. 62 ihrem Schwager Johann Jakob Künzel.

Der Hausname blieb dann bis zuletzt „Pläußnpfaff“, denn die Künzel von Nr. 56, dem Hause des Käufers Johann Jakob K., nannte man „Pfaff“. Die mittlere Mühle hieß früher Pfaffenmühle, später auch Pläußnmühle.

Der 1819 geborene Sohn des Johann K. hieß Johann Wolf K. Er übte im vorigen Jahrhundert auf Haus Nr. 62 noch das Braurecht aus. Das Bierbrauen in Niederreuth endete im Jahre 1886.

Im Ascher Kirchensprengel war damals einmal Pfarrerwahl ausgeschrieben. Joh. Wolf Künzel erfuhr, daß es die Wernersreuther auch bei dieser Wahl „machen wie sie selber wollten“. Er hatte gerade Bier nach Wernersreuth zum Gastwirt Beilschmidt zu liefern und lud ein Faß mehr auf. Als er ins Wirtshaus kam, sagte er zu den anwesenden Gästen: „Ich laß ein Faß Bier ausschenken, wenn ihr Pfarrer Alberti wählt.“ Es gesellten sich bald noch einige Gäste dazu. Die Wahl ging für Alberti gut aus.

Wie unser bewährter Chronist Oberlehrer Lorenz Fuchs schrieb, stellten die Familien Ploß in Niederreuth über 120 Jahre ununterbrochen den Dorfrichter. Die Familienfolge der Ploß auf Nr. 10 und 62 in Niederreuth ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der überwältigenden Arbeit von Lorenz Fuchs, der dies in jahrelanger, mühevoller Arbeit zusammengetragen und niedergeschrieben hat. Ihm ist es zu danken, daß dieses wertvolle Erbe aus der Heimat für die Nachwelt erhalten blieb.
Ernst Keil, Triftstr. 81, 3200 Hildesheim

Im FIDES-VERLAG München erschienen zwei Langspielplatten mit altösterreichischen Regimentsmärschen. Dieser Max Höll als Dirigent der Kapelle ist einsame Klasse. Man applaudiert ihm im Geiste von Marsch zu Marsch. (Nur die Dreiundsiebziger hat er ein bisserl das Laufen gelehrt.) Der Clou ist der Zweiundvierziger. Dieser wird gespielt, daß man dem Dirigenten am liebsten um den Hals fiele. Wo wohnt der Mann? Ich möchte mich bei ihm bedanken.
Ed. Müller,
Postfach 67, 4052 Korschenbroich III

Antwort: Max Höll, geboren 1910 in Brück, lebt in München 40, Bauerstraße 37. Das ist in Schwabing. Höll ist Musiker von Beruf und Geblüt. In der Tschechoslowakei gehörte er während seiner Aktiv-

zeit der Kapelle des Prager Hausregiments an. Nach der Vertreibung wurde er in München freier Mitarbeiter beim Bayerischen Rundfunk, arrangierte Aufführungen für zahlreiche Gelegenheiten, war in Orchestern als Kontrabassist und Posunist engagiert und betätigte sich auch als Komponist. Der unter die Österreich-Märsche aufgenommene Böhmerlandmarsch ist seine Arbeit. Als er den Auftrag übernahm, die schönsten altösterreichischen Märsche auf Schallplatten aufleben zu lassen, suchte er monatelang bei Münchner und anderen Orchestern nach sudetendeutschen und österreichischen Bläsern, weil er wußte, daß nur sie das gewisse Etwas treffen würden, das ihm vorschwebte (Auch bei Märschen macht halt der Ton die Musik). So entstanden die Platten, die überall großen Anklang finden. Ihre Märsche sind auch im Bayerischen Rundfunk immer wieder zu hören.

DES WOA A FRAAD, wöi i des B[i]ldl van Wernerschreither Kinnafest gseah ho! Mia Kinna hann damals allazamm-Augn u Maal aafgesperrt, waal grod wöin mia (o) fotografiert wor(d)n senn, häut as Kasperl na Teifl ban Gnack dawischt ghatt. Die „akademischen Würden“ verdankn mia drei (in Jänner, Feber u Merz is's in Rundbroif gstandn) amend untern Lehrer Pellar, der häut uns für die Heumat, fürs Deitscha u überhaupt alles begeistert. Owa riadn ma doch niat bläuß van (G)schdu-diern. V1 löiwa wissat ich gern alla ban Näuma, döi won damals mit don ghockt warn, u[nd] säarat se am löibsten amal leibhafte! Ich kennst öitza grod nea vöia aafzln, (va links vorn) die Hädler Anni, na Alwin Braun (Lumperhau), na Richard Müller (Knöckelsweg), no u[nd] halt mi mit dean Höi(t)la vorn. Wer sochat mir die ganzn Näima? Nu wos! Wenn nea da gout Gowers amal wos va mein Großvater, na Daniel-Wolf, schreibt! Diats warts doch gouta Kameradn u[nd] er war aa a Musikant u[nd] häut a paar schäina Stückla gliefert!
Dr. Herbert Braun (Daniel-Herbert)
Brunnenstraße 4, 8919 Schondorf

Brief aus Florida

Landsmann Emmerich Simon, Bautechniker aus Asch, jetzt in Fulda wohnhaft, hält sich derzeit zu Besuch bei seinem Sohne Dr. Hermann Simon, Mathematik-Professor an der Universität in Miami/Florida auf. Von dort schreibt er uns:

Sunshine State – Sonnenscheinstaat steht in Florida auf den Nummernschildern der Autos; und dies nicht zu unrecht. Hier hat der Sommer sein Hauptquartier aufgeschlagen. Viele Nordamerikaner mit Zeit und Geld ziehen im Herbst wie die Zugvögel in diesen südlichsten Teil der USA, um hier in schneeweißen Bungalows, auf immergrünem, weichen Rasen unter Palmen den Winter zu verbringen. Die fast senkrecht stehende Sonne meint es hier so gut, daß Fußgänger nur noch in den klimatisierten Einkaufszentren beim erholsamen Schaufensterbummel anzutreffen sind und dies oft mit Kind und Kegel bis um 21 Uhr, teilweise auch sonntags.

Hinter der kilometerlangen Hotelreihe von Miami Beach, die an Luxus und Architektur nicht mehr zu überbieten ist, beginnt der junge Golfstrom seinen segensreichen Weg bis nach Europa. Hier trifft sich, was Rang und Namen hat auf dieser Welt. Das Strandgeflüster erstreckt sich über alle Hautfarben. Man nimmt Rücksicht. Badende, Boote, Jachten und am Horizont die weißen Luxussschiffe, alle haben ihre Zonen. Selbst die Wellenreiter verfügen über ihr eigenes Gebiet, um niemanden zu stören – und um nicht gestört zu werden. Auch der strahlend blaue Him-

mel gehört oben den Großflugzeugen, darunter den Reklame- und Sportfliegern. Und auf dem weit ins Meer hinausgebauten Steg eifern die Angler mit Möwen und Pelikane um die Beute.

So verschwenderisch wie die Sonne erscheint die Reklame. Das leuchtet, flimmert und zuckt auf riesigen Plakaten und Schildern in allen Farben beiderseits der breiten Straßen. Man fragt sich, wer da eigentlich wem was abkaufen soll. Da sich das Bild aber hält, muß doch System und Gewinn darin liegen. Nachts wird das farbige Angebot beim Flug in acht bis zehn Kilometern Höhe mit der verschwenderischen Lichtfülle der Straßen- und Stadtbeleuchtung zu einem märchenhaften Anblick, mit dem sich Florida verzaubert.

Am Himmel ist auch wieder ein guter Bekannter unterwegs, von dem aus sich dieses an Inseln reiche Feriengebiet besonders reizvoll ausnimmt. Die 5 Dollar (20 DM) für die halbstündige Zeppelin-Rundfahrt waren bis jetzt meine klügste Kapitalanlage.

Hunger wird bei den hochsommerlichen Temperaturen klein geschrieben, für den Durst ist mit den Säften vollreifer Südfrüchte bis hin zum importierten Münchener Bier reichlich gesorgt. Bald findet man auch Geschmack an den mit Honig gebackenen Beduinen-Brotfladen und der leichten einheimischen Kost, obzwar in den Superläden auch Sauerkraut und deutsche Wurst zu haben sind. Die Tageszeitung quillt über von Angeboten. Von einer Weltwirtschaftskrise ist nicht viel zu verspüren. Der Verkehr hat eher noch zugenommen. In der Nähe des Stadtzentrums hat man zur Verkehrsentsflechtung eine gigantische, kilometerlange Achterbahn auf Stelzen errichtet. Was sich da inmitten von Wolkenkratzern in einem kurvenreichen Gewirr von Über- und Unterführungen sowie Ein- und Ausfahrten in vier Etagen und mehreren Fahrspuren atemberaubend abspielt, könnte einem Science-Fiction-Film entnommen sein. Auch der gute deutsche VW ist mit von der Partie, wie der Käfer überhaupt seit der Ölkrise aus dem amerikanischen Straßenbild nicht mehr wegzudenken ist.

Abseits des großen Verkehrs, am schnee-weißen Sandstrand, der so sanft ins Meer übergeht, daß auch Kinder unbesorgt weit ins lauwarme Wasser waten können, ist man besonders morgens unter den Palmen und den zutraulichen Möwen fast allein.

Nach Berichten aus den Everglades, diesem aus der Fernsehserie bekannten Na-

turschutzgebiet, könnte auch hier eine Regenperiode nicht schaden, obzwar man als Gast aus den nördlichen Breiten von dem warmen Meer und dem strahlenden Himmel nur ungern Abschied nimmt, um von der Hautbräune wieder eine Zeit zehren

zu können.

Den Dank für das Erlebte kann man nur in die Worte kleiden: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!“

Miami, im Feber-März 1976.



Aufn. Willi Götz

Die Bruck

Für die Osternummer des Ascher Rundbriefes von 1959 hatte Benno Tins nachstehende Erinnerung geschrieben:

Der Ostersonntag war für die Ascher Bruck Saisonbeginn. Nach langem Winter wagte sich ihre „Kundschaft“ erstmals wieder in hellen Scharen heran und von 11 bis 12 Uhr wimmelte sie von frühlingsfrohen Menschen, vorausgesetzt, daß nicht gerade ein frostiger Aprilschauer Schnee und Wasser in die Freude mischte. Laßt mich also von der Bruck erzählen:

Von ihr habe ich unlängst einmal geträumt. So lebhaft und ortskundig, daß ich mich beim Aufwachen erst besinnen mußte, wie weit ich von ihr weg bin. Mit offenen Augen spann ich dann den Traum weiter. Setzte mich hin und schrieb die Geschichte der Ascher Bruck auf, soweit sie mir aus eigenem Erleben noch geläufig ist:

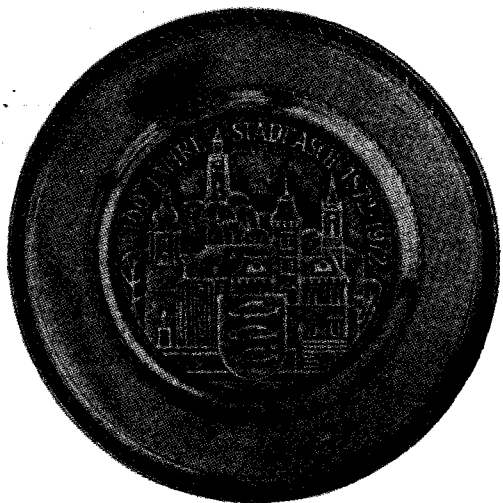
Die erste Bekanntschaft machte ich mit ihr schon als ganz kleiner Bub. Da muß ich aber großzügig sein und unter „Bruck“ nicht nur das verstehen, was man später darunter meinte, nämlich das Stück vom Schillerplatz bis zur Fadenschänke, sondern auch noch das Trumm dazu, das vom Schillerplatz hinunterführte durch den Jungfernstieg und die Karlsgasse bis zur Färberei Kirchhoff, genauer gesagt bis zu dem Hause Röttsch, in dem damals der Schneidermeister Prell mit seiner Familie lebte und werkte. Dort trat die Aesch ins Freie, das heißt, sie unterquerte in einem Tunnel das Haus und floß dann offen weiter dem Wiesental zu.

Zu jener Zeit war die Bruck wirklich noch eine Art Brücke. Unter ihr floß die noch unkanalisierte Aesch. Breite Granitplatten deckten sie ab, die in bestimmten Abständen unterbrochen waren durch je zwei aneinanderstoßende dicke Holzbohlen. Im Winter hoben die Straßenmänner diese Bohlen mit ihren Spitzhacken ab und schaufelten die Schneemassen in den Bach. (Von den Pickelhieben waren die Bretter arg zugerichtet und im Sommer

rissen wir uns an ihnen manchen schmerzhaften „Sprei“ in die nackten Fußsohlen.)

Hier nun setzt meine erste Erinnerung ein. Wir wohnten damals in dem Vorderhaus zur Kirchhoffschen Färberei. Ich war bei meinem Freunde, dem Brosels-Hermann, gewesen und befand mich auf dem kurzen Heimwege. Der Wastl-Fritz und einige andere Stadtarbeiter räumten Schnee. Das muß mich gewaltig interessiert haben, denn ich schaute ihnen, rückwärtsgehend, so selbstvergessen zu, daß ich durch eine der beschriebenen Öffnungen in den Bach plumpste. Der Sturz wird nicht weiter tief gewesen sein. Ganz deutlich aber sehe ich die Szene einige Minuten später vor mir, wie mich der alte Swoboda-Tischler, der mich aus dem Schnee- und Wasser-Verließ herausgeholt hatte, auf der Stiege zum ersten Stockwerk des Kirchhoffschen Hauses meiner Mutter einhändigte. Er hatte mich vom Unfallorte bis dorthin auf seinen Armen getragen. Die Geschichte ist mir so oft erzählt worden, daß sie mir wahrscheinlich deswegen so fest in einem Hirnwinkel verankert blieb, denn ich kann damals höchstens vier Jahre alt gewesen sein.

Die nächsten Bruck-Erinnerungen spielen erst Jahre später wieder. Unsere Familie war inzwischen umgezogen, mein Vater hatte ein großes Anwesen gekauft, das sich von der Karlsgasse bis zur Schloßgasse dehnte. Von dort aus war es ein Katzensprung bis zum Jungfernstieg. Er hieß wirklich so, sogar eine Straßentafel mit dieser Bezeichnung gab es dort. Er verschwand Stück um Stück, als zunächst das alte Ulmersche Anwesen am Engpaß der Kaiserstraße und dann die Häuser der Bäckerei Feiler und so weiter der Marktplatz-Erweiterung weichen mußten. Mit ihm, dem Jungfernstieg, verschwand aber auch ein Stück Bruck, das für uns Buben herrlicher Unfug-Platz gewesen war. Wenn sich das junge Volk abends sein Stelldichein gab und der „Korso“ sich bis hinein in den Jungfernstieg erstreckte – und wenn

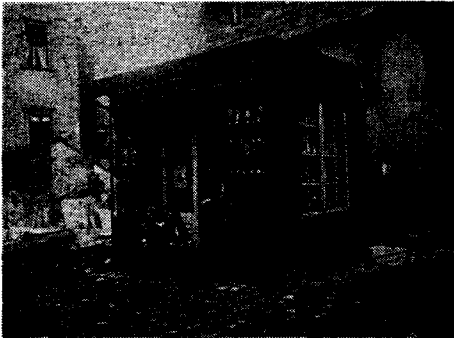


Der Ascher Zinnteller

wurde wegen starker Nachfrage nochmals neu aufgelegt und ist zum alten Preis von DM 73, – wieder zu haben beim Archiv des Kreises Asch Postfach 4 – 8672 Erkersreuth

es uns Lausern gelungen war, noch einmal hinauszuschlüpfen nach dem Abendessen — dann gings los. Sobald es dunkel genug war, spannten wir zwischen Booschmie und Glasbude unsere Fäden und wenn dann die ahnungslosen Mädchen aufkreischten, piffen ihnen auch schon die Vogelbeeren oder sogar Erdäpfelschnitzten aus unseren Bläserohren um die Ohren.

Erinnert Ihr Euch noch der Glasbude? Sie gehörte zur Bruck ebenso wie ihre Besitzerin, Fräulein Kunigunde Kunst, die mit freundlichem Lächeln meist vor ihrem Kiosk stand — so würde man heute die fast würfelförmige, aus grünbestrichenen Brettern gefügte Verkaufsbude wohl benennen. Damals kannte man dieses Fremdwort noch nicht und „Glasbude“ klang sicher auch besser als „Glaskiosk“. Um diese Bude herum ging gar oft unsere wilde Jagd. Hier ist sie:



Das damals noch schindelgedeckte Haus hinter der Glasbude ist der „Booschmie“ und links steht das Ulmersche Anwesen, in dessen Hofgebäude damals der Sattler Baumgarten, Vater des späteren Wildsteiner Industriellen Kasimir Baumgarten, seine Werkstätte hatte. Bei ihm kehrten wir Buben häufig ein und ließen uns allerlei erzählen, was mir in der Nachbetrachtung oft ein ganz ordentliches Sattler-Latein gewesen zu sein scheint.

Das Bildchen deutet bereits an, daß mit der Bruck kurz vor dem Ersten Weltkrieg große Dinge geschahen. Asch erhielt seine großzügige Kanalisierung; die Aesch, die bisher unter den Granitplatten der Bruck immerhin noch ein bachähnliches Dasein gefristet hatte, wurde in Betonröhren verbannt und ihr Gefälle war Gewähr dafür, daß es in der Ascher Kanalisation keine Verstopfungen geben konnte. Für die heranwachsende Jugend war es eine Zeitlang vorbei mit dem abendlichen Flanieren auf der Bruck. Aber für uns Buben war eine um so interessantere Epoche angebrochen. Im Nu hatten wir uns mit den italienischen Erdarbeitern angefreundet, die in Scharen herbeigeströmt waren, um in Asch in Saisonarbeit schöne Devisen zu verdienen. Noch enger gestaltete sich unsere Freundschaft aber zu den Bambinos, die sie samt ihren Frauen mitgebracht hatten. Ein Teil der Italiener war im Gasthaus „Zur Eiche“ untergebracht und wir gingen dort alsbald ein und aus. Ein gutmütiges Verslein, das wir den kleinen Italienern nachsangen, klingt mir heute noch im Ohr:

„Alfonso Batello, die Beppo, die Rello.“

Was es zu bedeuten hatte, wußten wir weder damals, noch weiß ich es heute. Es muß aber nichts Schlimmes gewesen sein, denn die Apostrophierten antworteten stets mit einem freundlichen Grinsen.

Dann war eines Tages die Bruck in ihrem neuen Gewande fertig. Der „Bummel“ konnte wieder einsetzen.

Man hatte da genau zu unterscheiden. Es gab den Sechser- und den Achterbummel, am Sonntag auch den Elferbummel. Dieser begnügte sich nicht mit der Bruck, sondern er nahm, Verkehr hin, Verkehr her, die ganze Straßenbreite ein. Zu Ostern und zu Pfingsten hatte er seine Kulmina-

tionspunkte. Da frequentierte ihn nicht nur die Jugend, sondern gravitatisch maßten auch gesetzte Herren die Strecke vom Wetterhäusl bis zur Fadenschänke ein paarmal ab, bevor sie zu ihren Frühschoppenentschen beim Reinl, beim Kresse-Thorn oder in der Fadenschänke schritten. Da gab es während des Sonntagsbummels oft auch „Platzmusik“ am Schillerplatz. Wenn „die Kirche aus war“, strömte neue Verstärkung heran. Die Bruck wurde zum Laufsteg für die neuesten Modeschöpfungen, zum Konferenzplatz für die Frage: „Was machen wir heute nachmittag?“, zum lukrativsten Absatzmarkt für die „Blumentage“, kurz, für eine Stunde der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens von Asch. Dieser Bummel an den Sonntagsvormittagen, der pünktlich um 12 Uhr vererbte, stand unter einem strengen Ritus, es ging lebhaft, aber nach einer ungeschriebenen Ordnung zu. Fast könnte man sagen, jede soziale Schicht hatte ihre vorgeschriebene Bahn: die eine auf der Bruck, die andere auf der Straße. Es war ja auch hellichter Tag und man konnte, wen immer man zu treffen wünschte, schon von weitem ausmachen.

Anders der Abendbummel. Zwar war es da im Sommer auch noch hell genug. Aber der Sechserbummel schon ließ die jungen Leute enger zusammenrücken. Sie begnügten sich mit der Bruck. Ältere Jahrgänge mischten sie unter sie nur noch, soweit es lebensfreudige Jungesellen betraf. Sonst stellten das Hauptkontingent dieses Sechserbummels die Gymnasiasten und Gewerbeschüler männlicherseits, die Haustöchter und die wenigen Schülerinnen über 16 Jahre seitens der Weiblichkeit. Er war also einigermaßen exklusiv und dauerte auch nicht lange, denn um halb sieben mußte das junge Volk ja daheim sein zum Abendessen, das oft genug noch in den Einkaufstaschen der jungen Mädchen lagerte und diese daher ein bißerl nervös machte, wenn die Herren Kavaliere zu wenig Verständnis für derlei Zwangslagen aufbrachten und „nur noch einmal nauf und nunter“ erbetteln wollten.

Dann aber der Achterbummel! Wollte man ihn in seiner Frequenz graphisch darstellen, so käme eine deutliche Fieberkurve zustande. Sie stand am Montag mittelhoch, sank bis Mittwoch deutlich ab, um am

Donnerstag auf ihre Spitze zu schnellen, von wo aus sie sich am Freitag tief herabsenkte, um am Samstag und Sonntag nochmals zu klettern, allerdings kaum je so hoch wie am Donnerstag, der „Bamberlnacht“. Hunderte von jungen Leuten paradieren wie auf zwei Fließbändern aneinander vorbei. Die Kehren waren das Wetterhäusl und die Fadenschänke, immer hinunter, immer hinauf, immer lebhafter, immer zielsicherer. Die Augen hatten eine noch wichtigere Aufgabe als die Beine. Wohl denen, die in den meist untergehakten Reihen die Reibungsflächen der beiden Fließbänder erwischt hatten — sie kamen fast in Tuchfühlung mit dem Gegenstrom und mußten ihre Augen nicht so arg anstrengen, um jenen der oder des Auserwählten zu einem kurzen Blick zu begegnen. Man nannte dieses heitere Spiel des Blickekreuzens bündig „Kokettieren“. Hatte man sich ein halbes Dutzendmal auf diese Weise begegnet und dabei festgestellt, daß die aufs Korn genommenen Partner auch ein Auge riskierten, so daß man hoffen durfte, nicht abzublitzen, dann war das „Anschmeißen“ an der Reihe. Der junge Herr nahm, so es der erste Versuch war, allen Mut zusammen, scherte aus seiner Reihe aus und schlüpfte hinter die Kette, zu deren armverschlungenen Gliedern die Maid gehörte. Das andere vollzog sich dann rasch. Entweder hatten die huschenden Blitze aus ihren Augen nur gefoppt, dann war das Spiel eben zu Ende. Oder aber sie waren wirklich die Verheißung, die „er“ aus ihnen herausgelesen hatte, dann glückte das Anschmeißen und zwei junge Menschen lösten sich sachte aus dem Strom, um andere Gefilde aufzusuchen. Das erstemal blieb es nach ungeschriebenen Gesetzen beim „Heimführen“ und auch das „Standerln“ unter der elterlichen Haustüre fiel nicht einfach in den Schoß, sondern mußte mit Geduld er „wartet“ werden — am nächsten Montag vielleicht oder erst am nächsten Donnerstag. Weitere Spaziergänge durch nächtliche Gassen oder gar hinaus vor die Stadt waren erst nach geraumer Anstandspflicht fällig. Aber die Bruck hatte ihre Schuldigkeit getan und wieder einmal zwei junge Leute zusammengeführt, meist für ein paar Wochen, oft aber auch fürs ganze Leben.

„Der Pestalozzi des Ascher Landes“

Unter diesem Titel fand sich im „Ascher Kirchenkreisblatt“, der Monatsschrift des Ascher evangelischen Kirchenkreises, im Jahrgang 1931 eine lesenswerte, über mehrere Hefte verteilte sozialkritische Studie. Ihr Verfasser war Karl Pellar. Der 1855 als Sohn eines Pfarrers in Mähren geborene Absolvent der Bielitzer Lehrerbildungsanstalt erhielt im Ascher Bezirk 1876 seine erste Lehrstelle u. zw. in Grün. Er blieb dann seiner Wahlheimat treu bis zum Tode. Von Grün aus kam er nach Gottmannsgrün und schließlich als Schulleiter nach Schildern. Hier entfaltete Karl Pellar eine reiche außerberufliche Tätigkeit als Heimatkundler, der den Spuren des verschwundenen Schilderner Kirchleins nachging, als Botaniker, Schulgärtner und Imker. Im Jahre 1923 trat er in den Ruhestand, 1935 starb er in Roßbach. Als langjähriger Presbyter der Ascher Kirchengemeinde wurde Karl Pellar am Ascher Friedhof beigesetzt.

Nach dieser kurzen Biographie des Verfassers nun dessen Kunde vom Leben und Wirken des Oberlehrers Scharf, die wir in Fortsetzungen, da und dort gekürzt, bringen werden. Wir sind uns sicher, daß die interessanten Schilderungen auf ungeteiltes Interesse stoßen werden:

Oberlehrer Scharf, den wir Mitlehrer „unseren Pestalozzi“ nannten, verdiente

diesen Ehrennamen in vollem Maße, denn er glich dem großen Meister nicht nur an Gestalt, sondern auch an Geist und Seele. Sein Vater Gottlieb Scharf war angeblich ein Militärflüchtling aus Sachsen und seine Mutter Johanna die Tochter des Johann Gottlieb Gräser, Webers und Einwohners in Gottmannsgrün Nr. 63. Johann Christof Scharf wurde am 19. Juli 1819 in Gottmannsgrün, Ortsteil Ziegenrück, geboren. Frau Sorge stand schon an seiner Wiege und verließ ihn nicht bis zu seinem am 18. Juli 1881 erfolgten Tode. Sein Vater scheint nicht ganz mittellos gewesen zu sein, denn er besaß das größte Haus in Ziegenrück, betrieb nebst der Weberei auch noch andere Geschäfte. Er war ein Ruthenschläger, suchte Wasser, besonders aber Erze, legte Bergwerke an und verlor dabei sein Vermögen zum größten Leidwesen seines ältesten Sohnes. Dieser wäre gerne Lehrer geworden, mußte aber zunächst Weber und Zeichner bleiben. Er schrieb darüber in Reimen:

Den Lehrerkurs hätt' ich so gern in Eger mitgemacht.

Doch niemand hat, von nah und fern, mir Geld dazu gebracht.

Da sich durchaus kein Ausweg fand und ich muß' Weber sein, so gab ich mich mit Kopf und Hand auch endlich noch darein.

Hier fand ich nun ein weites Feld für Kunst und Wissenschaft, da wo ich früher nur für Geld gewirkt und geschafft.

Die Webmaschinen von Jacquard mit ihrem Zubehör gefielen mir in jeder Art und Weise immer mehr.

Da nun fast jeden Gegenstand mein Vater selbst gebaut, so war ich immer bei der Hand und bald damit vertraut.

Das Musterzeichnen hatt' ich schon mit Eifer fortgeführt, da wurde ich in Kondition nach Asch rekommandiert.

Da war die Freude ungemein und die Begierde stark, nun bald beim Prinzipal zu sein im schönen Ascher Mark.

Als alles fix und fertig war, so wollt' ich einquartieren.

„Drei Wochen warten S'“, sprach der Narr und ich muß abmarschieren.

Doch dies verdroß mich gar zu sehr. Ich ließ durch einen Mann ihm sagen, daß ich gar nicht mehr ins Zeichnen kommen kann.

Nicht lange nachher sollte ich nach Graslitz in den Dienst. Akkord fünf Taler wöchentlich. Wär das nicht ein Gewinnst?

Ach, Geigenmüllers Bankerott kam als ein Unglücksfall und nahm mir dieses gute Brot samt meinem Prinzipal.

Dann kam Spinnmeister Jakob Strunz und sprach in gutem Ton:

„Herr Scharf, Sie ziehen jetzt zu uns, denn wir verkommen schon“.

Ich zog zu ihm, doch gar nicht lang war er mein Prinzipal.

Bald machten mir die Weiber bang, bald andre Menschen Qual.

Nun dachte ich, da ist es aus, da geh ich lieber fort, und zog vergnügt und froh nach Haus an meinen alten Ort.

Unser Scharf ließ sich in Kaiserhammer nieder und heiratete hier die Tochter Anna Maria des Schneidermeisters Träger in Oberprex in Bayern. Er berichtete darüber wieder in Reimen, wie er es fast immer zu tun pflegte:

Ich liebte wohl zwei Jahre lang ein Mädchen mehr aus Scherz. Dann drang der Gegenliebe Klang mir endlich tief ins Herz.

Wir waren, wie es sich versteht, so arm wie eine Maus.

Ich dachte, wenn das Bergwerk geht, dann kommen wir schon raus.

Trotz Weiberneid und Klatscherei, trotz manchem bitterm Wort blieb ich doch meinem Liebchen treu und schloß mit ihm Akkord (= heiratete es).

Abkürzung durch den Rundbrief: Aus dem Bergwerk wurde nichts, es ist auch aus dem Bericht Karl Pellars nicht ersichtlich, wo der Vater unseres Johann Christof sein Geld auf diese Weise verspekulierte. Aber der Sohn schlug sich mit seinem Ehe- weib wacker durchs Leben und erreichte schließlich sein Ziel: Lehrerbildungsanstalt in Eger. Damit beginnt seine „Pestalozzi“- Laufbahn. Hierüber lassen wir Karl Pellar im nächsten Rundbrief weiter erzählen.

tue das gleiche, dann ist alles viel einfacher“, schrieb sie. Das machte mich geradezu stolz. Das freie Plaudern im Briefstil ermutigte mich, aus meiner Kindheit zu erzählen. Ich packte aus meinen Erinnerungen aus. Sie reichen weit zurück bis in den Sommer 1904, ehe mein Bruder Otto zur Welt kam. Ich sehe mich noch in dem von Mutter genähten rot-schwarz großgemusterten Kattunkleidchen, das so luftig und praktisch zugleich war; wie einfach, wenn man „mußte“: ein Anheben des Saumes genügte.

Obwohl wir in Tröstau wohnten, war ich die längste Zeit bei den Großeltern in Leopoldshammer. Und so erzählte ich Frau Helene von der schönen Allee, die einst vom Dorf (Leupoldsdorf) zum Gutshof am „Hammer“ hinüber führte. Nein, es war kein Gutshof schlechthin, sondern ein Schloß mit mehrgeschossigem Torturm und einer von der Rösrau gebildeten und von dieser gespeisten „Schwemm“, Tummelplatz von Enten und Gänsen, aber auch Badewanne für die Pferde, Tränke für die Rösser und die Rinder und Reinigungsanstalt für Kutschen und Fuhrwerke. Alles schilderte ich, die einfache großelterliche Wohnung neben dem Turm, die über eine Wehr herabstürzenden Wasser der Rösrau und die erlenumsäumten Fischteiche jenseits des Baches. Einsamer zwar, aber noch reizender wurde es, als Großvater, von Beruf Flickschuster, etwas um die herrschaftlichen Waldungen sorgen mußte und schließlich im aufgelassenen Walzwerk, dem talaufwärts gelegenen Waffenhammer, eine wahrscheinlich mietfreie Unterkunft erhielt. Ich erspare mir eine eingehendere Beschreibung der zweiräumigen Wohnung, durch die, einen Raum ausgenommen, immer noch die stählernen Transmissionen mit den Riemenscheiben liefen. Durchs Haus, allerdings vom Estrichflur durch eine Wand getrennt, floß noch das Wasser fürs einstige Triebwerk; welch ein sauberes WC, deren es rundum nach der Jahrhundertwende wohl kaum eines gegeben haben dürfte! Schön war es in dieser natürlichen Einsamkeit. Nur gelegentlich erinnerten Laute vom Dorfe und vom Schlosse vor dem Walde her oder der Donner von Sprengungen in den nahen Steinbrüchen an menschliche Betriebsamkeit. Ein Steilhang mit Hochwald entlang der Westseite, der vor dem Winde schützte, auf der anderen Seite parallel zum Hang die raunende, springlebendige junge Rösrau, dazwischen eine schmale langgestreckte Wiese, die am nahen Waldrand den

August Bräutigam:

Helene Künzels zweite Heimat – mein Kinderland

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können“.

Jean Paul, geboren in Wunsiedel

Nicht im entferntesten wäre es mir eingefallen, jemals mit einer so würdevollen Frau, wie es die Schuldirektorin Helene Künzel geb. Patzelt war, in brieflichen Gedankenaustausch zu kommen. Daß es geschah, veranlaßte eine ihrer besinnlichen Schilderungen, nachzulesen im Rundbrief vom Oktober 1971. Noch Junglehrerin auf dem dort gezeigten Bilde, vielleicht gar in ihrem ersten Einsatzjahr, worauf die Namen der Schülerinnen schließen lassen, die den Jahrgängen 1901/02 angehörten, unterrichtete sie an der Niklasschule. Frau Künzel erzählt dort von einem Mädchen, das sich nicht so recht in den Unterricht einordnen wollte, aber bei Schluß in unerwarteter Weise überraschte. Das Mädchen erschien nämlich, nachdem sich die Klasse entfernt hatte, noch einmal im Schulzimmer, legte der noch mit ihren Gedanken beschäftigten Lehrerin verlegen ein Blumensträußchen hin und verschwand wortlos. Diese kleine Episode und die Gedanken, die Frau Helene Künzel-Patzelt daran knüpfte, veranlaßten mich spontan, Frau Helene schriftlich mitzuteilen, wie sehr mich dieses Geschichtchen bewegt habe. Dabei war mir die Erwähnung fast ein inneres Bedürfnis, daß Wunsiedel, ihre Heimat nach der Vertreibung, bis zum neunten Lebensjahr Stätte meiner Kindheit war. Hildenbach, so schrieb ich, sei mein Geburtsort und das der Luisenburg gegenüberliegende Kirchdorf Schönbrunn der Ort, wo ich im Christmonat 1901 getauft wurde. Damit war der Beginn eines Briefwechsels gegeben, der mich sehr freute. Ihrem Antwortschreiben lag eine Aufnahme anlässlich ihres schon drei Jahre zurückliegenden 80. Geburtstages bei: die ehemalige Ascher Direktorin der 1. Mädchen-

Volks- und Bürgerschule am Stein hinterm Gabentisch voll Blumen. Gerade Hildenbach sei ihr in freundlicher Erinnerung aus der Zeit vor der Währungsreform, so war im Brief zu lesen. Sie habe dort einem Knaben Nachhilfestunden erteilt, und wenn es auch nur ein Kannerl Milch oder einige Eier waren, die sie immer auf dem Heimweg mitnehmen konnte, so sei dies doch eine willkommene Aufbesserung des knappen Kalorienkontingentes in jener kargen Zeit gewesen. Den etwas gesuchten Stil, den ich mir bei der Würde meiner Briefpartnerin angelegen sein ließ, konnte ich schon bald unterlassen. „Gebrauch für mich die Anrede ‚Liebe Helene‘ und ich

H1



Ins Nest gelegt

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

für Ihre
Gesundheit
Original-Erzeugnis
der ehem. ALPA-Werke
Brünn

ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAY.

Dein lieblich Bild zu malen, find ich Worte
wohl schwerlich, schöne Stadt!
Du köstlich Kleinod in smaragdner Schale,
nie schau ich dran mich satt!

Wo Wall und Graben einst, blühen Gartenblumen
in langen bunten Reih'n,
es überwuchert altersgraue Mauern
der rankende wilde Wein.

Im Geist seh' ich die Hellebarden blitzen
am alten Mauergang,
und hör' den harten Schritt des Wächters hallen
beim nächt'gen Glockenklang.

Blick über die Fluren und Siedlungen bis hinüber zur Kösseine freigab. Auf dem Fahrweg, der dem Lauf des Baches folgend zwischen fährigem Jungholz bis zur Vordorfer Mühle hinauf führte, verkehrte selten ein Gespann. Nur den Strauch weißer Rosen, einen Herzelstock und etliche Studentennelken im Hauswurzgärtchen an der sonnigen Giebelseite und das Bunt im Grün der Wiese vom Buschwindröslein bis zur herbstlichen Flora will ich noch erwähnen und die billige Nahrungsdecke von Bronnkresse und Kirl, von Schwarz-, Preisel-, Him- und Brombeeren, von Pilzen aller Art, dazu Erdäpfel aus einigen kleinflächigen Beeten jenseits des Holzsteges. Unbeschwerter Kinderzeit, dankbar empfundene Freiheit und eine naturverbundene Lebensart, das war ein Reichtum, den nur die Bescheidenheit der „guten“ alten Zeit zu schenken vermochte.

Kann es da wundernehmen, wenn diese früherlebte Kinderlandschaft meine Vorstellungen beherrschte, wenn ich später Märchen und Sagen lesen konnte. Aschenbrödel saß ratlos in der Tenne vor Großvaters Wohnung beim Schloß und Dornröschen schlief oben im Turm, Frau Holle schüttelte von einem Fenster des Schlosses aus die Betten und die bösen königlichen Stiefmütter schickten von hier aus Schneewittchen sowohl als auch Genofeva in die Wildnis. Die Waldhänge am Schneeberg rundeten die Bilder ab. Wo anders konnte Rotkäppchen dem Wolf begegnen als auf dem Weg zum Waffenhammer. Dort schmiedete auch Siegfried sein Schwert.

Solchen Inhaltes war einer meiner Briefe an Frau Helene. Es muß vor Weihnachten 1971 gewesen sein, denn ihr Antwortbrief kurz nach Neujahr 1972 begann: „Lieber Freund! Daß es so etwas gibt. Da kommt uns die herrlichste Weihnachtsgeschichte so unvermittelt ins Haus geschneit. Sie hat mich ganz entzückt und ich habe sie einigemal gelesen und es ist mir so allerhand darüber eingefallen. Im Sommer fahren wir mal hin in all die angeführten Orte. Ja, der Ring schließt sich. Das Wunderhorn der Kindertage wird wieder ganz bunt und nahe und taucht auf wie eine Insel voll Leben, nichts ging verloren. Ich habe jetzt so eine rechte Lust, wieder einmal den Zauberteppich zu betreten – ich habe ihn aus meinem Märchenbuch ‚Tausend und eine Nache‘ entwendet – und mit einer guten Schulfreundin von mir – sie ist jetzt Schulrätin a. D. in Weimar – die Tage zu einem herzhaften Austausch von Erinnerungen aus gemeinsamer Schulzeit in Leitmeritz benützt. Der Wunderteppich flog ohne Visum in die Zone und wieder zurück.“

In ihren weiteren Ausführungen klang immer wieder die Freude durch, wie sie in ihren alten Tagen – sie stand ja bereits in ihrem 84. Lebensjahr – in brieflichem Gedankenaustausch ihre eigene Jugend zurückholte. Hildenbach sei das Zauberwort gewesen, das den Born der Erinnerungen aufrauschen ließ. In ihrer klaren und doch so beschwingten Sprache ging sie den Weg aus dem Dorf in die Stadt, verweilte an einem Ruheplätzchen auf des Berges Höhe,



Koppentor in Wunsiedel

blickte auf das zu Füßen gelegene Schönbrunn und schaute über die Bergkette im Halbrund. Bei diesen Zeilen war es mir, als wären wir den Weg gemeinsam gegangen und ich war glücklich, als ob die frühverstorbene Mutter Begleiterin gewesen sei. Und noch einmal irrten meine Gedanken viele Jahrzehnte zurück.

Ich hatte Frau Helene – wir waren inzwischen nach Wunsiedel übersiedelt – meinen Schulweg beschrieben. Dieser führte mich von der Luisenburgerstraße her – damals hieß diese noch Breitenbrunner Straße – am Koppentor vorbei. Sie schickte mir nunmehr das oben wiedergegebene besinnliche Gedicht. Es sei, schrieb sie, ein Geschenk an den Mann, der seine Erinnerung an die Tage der Kindheit so treu bewahrt hat, aber auch ein Lob für Wunsiedel, das die Heimatvertriebenen so warm ins Herz genommen habe. Es sei ihr, der Romantikerin, gar nicht schwer gefallen, die „kleine lichte Stadt“ Jean Pauls zu lieben.

☆

Nach der Vertreibung wurde Wunsiedel für Robert Künzel und seine Frau Helene geb. Patzelt die zweite Heimat. Frau Künzel starb dort am 9. August 1973. Die Geburtsstadt Jean Pauls war vielen Aschern Ausflugsziel, meist verbunden mit dem Besuch eines Festspiels auf der Luisenburg, oder war Ausgangspunkt für passionierte Fichtelgebirgswanderer. Heute ist Wunsiedel im Zuge der Gebietsreform als Verwaltungszentrum des gleichnamigen Großlandkreises ganz nahe an unser Asch herangerückt, endet doch der Verwaltungsbereich etwa 100 m vor dem Ascher Schwimmtz und am Krebsbach. Auch die Patenschaft für den Heimatkreis Asch hat der Landkreis Wunsiedel zusammen mit dem Landkreis Hof übernommen, als der „alte“ Patenkreis Rehau aufgelöst wurde.

Ihr Haupt erheben stolz die hohen Türme,
die Künder eilender Zeit.
Und sonnenbeschieden liegen weite Straßen
voll froher Emsigkeit.

Die Brunnen plätschern wie in alten Zeiten
geheimnisvoll und sacht.
Und zarter Frauensinn schmückt blanke Fenster
mit bunter Blütenpracht.

Choralmusik ertönt von Turmeshöhe:
ich lausch' mit Herz und Ohr ...
Es rauscht beim Lindenbaum im Abendfrieden
der Brunnen vor dem Tor.

Vom Gowers:

Die Kinnerzeit

Heit als alta Moa denke nu droa, wöi ich a kleuna Bou mit fünf Gäuhan woar. Sellmal howe scha a Schatzerl ghatt. As Nachba-Meudl wo ma Schatzerl, und sie wo grod sua olt wöi ich gwsen. Und selwischmal is vua unnern Haus a gräußa Straahaffm glegn. Mir zwa kleun Kinner han uns dü a Straa-Hüttn baut. In döi sänn mir eikrochn und han drinna schäi gsplt. Mir han in dera Hüttn drinna hausghalt wöi zwa alta Leit. Ower amal häuts ma Mutter gsäah, wöi ich dean Meudl a Busserl gebm ho. Dü häutse gsagt: „Ja wos häust denn du öitz gmacht?“ Näu häutse nu awäng glacht, häut nix weiter gsagt und is wieder ganga. Ower ich dummer Bou bin mit mein Schatzerl bäis gworn, ich ho se nimmer oagschaut, wal ich mi gschamt ho va da Mutter. Ich ho die Straa-Hüttn zammgrissn. Ower öitz als alta Moa denke nu oftmal droa, wöi schäi daß in dera Straa-Hüttn woa.

Wöi mir zwa Kinna as da Schöll woarn, häut jedas an annern Schatz ghatt und spaata ho näu ich a annara gheiat und as Nachbarmeudl an annern. Wenn ich ower oa ma Kinnerzeit denk, wiad mia sua wuhl ims Herz, da binne da glücklichst Mensch. Vielleicht leßt mi da Herrgott nu a poar Gäuha lebm, dass nu recht oft oa ma Kinnerzeit und oa döi Straa-Hüttn denken koa.

's ist Usterzeit

Anton Günther, der „Tolerhanstonl“ von Gottesgab, Volkssänger des Erzgebirges, wurde vor 100 Jahren, am 5. Juni 1876, geboren. Sein ungemein reiches Liedschaffen in Wort und Ton hat sich mit einigen Schöpfungen im gesamten deutschen Sprachraum durchgesetzt, besonders die Weise seines wohl innigsten Liedes „'s is Feierobnd“. Nachstehendes Ostergedicht entstand 1914.

Wacht auf ihr Leit, 's is Usterzeit!
Der Starl rufts ro ven Baam.
Vergaßt de Sorgen, loßt Zank on Streit,
es werd wieder e ganz neis Laabn.

Der Winter mit der lange Nacht,
vull Eis on Költ on Schnee,
daar hot sich aus'n Staab gemacht
drubn ve der höchsten Höh.

De Lerich is schu aufgestiegen,
de Zipp singt aah ihr Lied,
de Finken schlogn, de Zessing fliegn,
an Bachel 's Blümel blüht.

On aus'n tiefen Waldgrond rauf
klingt ons e Rauschen zu:
O Menschenharz wach aah mit auf,
o Mensch bi aah mit fruh!

On guck tief in de Harzen nei,
host du wos Schlachts gesöt,
reiß raus, schmeiß wag, 's is Usterzeit,
wach auf, sist is zu spöt!

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Ascher Heimatgruppe München konnte am ersten April-Sonntag trotz unwahrscheinlicher Spaziergang-Temperaturen (23 Grad im Schatten!) eine stattliche Anzahl Tref fensteilnehmer buchen, worüber sich OB Hans Wunderlich, der ein bisserl was zum Schmunzeln vorlas, sehr freute. Nächste Zusammenkunft: 2. Mai.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth gibt bekannt: Wir hatten im Feber einen fröhlichen Kappennachmittag mit Überraschungen und im März eine sachlich reiche ergebige Zusammenkunft mit Heimatverbandsfragen — dazu auch mehreren Neuaufnahmen — und auch Reisebesprechungen. Im April aber müssen wir leider auf unser Gmeutreffen verzichten, da am Weißen Sonntag unser Lokal mit Kommuniions-Familienfeiern voll belegt ist. Es wurde aber beschlossen und mit der Nachbar-Gmeu vereinbart, daß wir am So., 2. Mai in Form einer Gemeinschaftsfahrt einen Besuch in Ansbach machen. Die Ansbacher Heimatgruppe wird aus diesem Anlaß sogar ihre Feier zur 25-jähr. Gmeugründung um ein Monat verschieben, um mit uns Nachbarn aus Nürnberg, Fürth und Umgebung das Jubiläum gemeinsam zu begehen. — Unsere Fahrt von Nürnberg nach Ansbach wird diesmal wieder mit dem Zug gehen und die Teilnehmerzahl soll auf alle Fälle 25 betragen. Die Sammelfahrkarte mit 50% Ermäßigung wird vorweg besorgt und es braucht daher niemand Einzelfahrschein lösen! Treffpunkt vor Abfahrt ist die Schalterhalle Ost des Nürnberger Hbf. um 7.30 Uhr. Der Zug geht 7.49 Uhr vom Bahnsteig 21. Die Rückfahrt am Abend von Ansbach 19.30 Uhr, Ankunft in Nbg. um 20.26 Uhr. — Mit diesen Fahrzeiten ist bestimmt auch den Landsleuten aus der Umgebung von Nbg. Gelegenheit der Zubringung und der abendlichen Abholung gegeben, so daß unsere Gruppe personalmäßig recht vollständig wird und die Gmeukasse nicht draufzuzahlen braucht. Natürlich ist dieser Teilnahme-Aufruf auch an alle jene Heimatfreunde gerichtet, die gerne wieder einmal Ansbach besuchen wollen, jedoch nur mit dem eigenen PKW, bzw. aus einer anderen Richtung anreisen können. Es wird da bestimmt wieder ein festliches kleines Heimattreffen, zumal das dortige Gmeulokal „Frühlinggarten“ bestens geeignet und für einen großen Ansturm gerüstet ist. Bei schönem Wetter ist auch ein vormittägiger Stadtrundgang im Programm. Alsdann Ascher, auf zum Mai-Ausflug nach Ansbach!

Die Rheingau-Ascher teilen mit: Unsere Frühlingsfahrt wird am Sonntag, den 23. Mai stattfinden. Die Fahrt geht nach Trier, die Rückfahrt soll über Idar-Oberstein gehen, wo eine Diamantenschleiferei besichtigt werden kann. Zustiegmöglichkeiten wie immer an den Bushaltestellen. — Zum Vogelschießen werden wir am 31. 7. früh gegen 7.00 Uhr nach Rehau fahren. Der Fahrpreis beträgt 45,— DM. Nach einer Sonderfahrt, die uns wahrscheinlich ins Fichtelgebirge bringen wird, soll die Rückreise am 3. August sein. Anmeldungen wie immer bei den Landsleuten Ott oder Schmidt. — Unsere nächste Zusammenkunft ist für Sonntag, den 26. April geplant, wie immer im Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel.

Die Heimatgruppe Selb erlebte am letzten März-Sonntag wieder einen vollbesuchten und recht humorvollen Nachmittags. Die zwei unbezahlbaren Unterhalter Pauls-Käthe und Swoboda-Christian (Dare) ließen die Stunden wie immer zum Frohsinn-Ereignis werden. — Im April keine Zusammenkunft, da die Konfirmation am Palm- und am Weißen Sonntag das Lokal mit Beschlag belegt hat. Nächstes Treffen daher am 2. Mai im Kaiserhof. Herzliche Einladung allerseits!

Die Württemberg-Heimatgruppe in Ludwigsburg wird fortgeführt, der Wunsch des erkrankten bisherigen Organistors Hartig ist also rasch in Erfüllung gegangen. Landsmann Ernst Gößler von Ludwigsburg-Eglosheim, Pleidelsheimerstraße 4, schreibt: Am 1. Maitreffen wir uns wieder in der Kaiserhalle zu Ludwigsburg. Die Kameraden Schwesinger und Tippmann werden heimatliche Erinnerungen auffrischen, Reinhard Gößler wird uns mit Gesang und Gitarre unterhalten. Alle Landsleute aus Stadt und Land Asch und alle Freunde sind herzlich eingeladen.

Treffen der Ascher Fußballer und ihrer Freunde. August Bräutigam teilt mit: Nach Eingang einiger Meinungen zum Termin unseres diesjährigen Treffens habe ich mich entschlossen, dieses für das zweite Wochenende im September anzuberaumen. Bis dahin sind beabsichtigte Jahresurlaube bzw. Ferien vorüber und auch ein angemessener zeitlicher Abstand vom Ascher Heimattreffen berücksichtigt. Erfahrungsgemäß ist der September witterungsmäßig der verlässlichste Monat. Die buntpfarbigen Misch- und Laubwälder des Jura gestalten zu dieser Zeit das Altmühltal zu einer reizenden Landschaft. Ich bitte Euch, liebe Freunde aus beiden Lagern des heimatlichen Fußballerlebens, meldet Euere Beteiligung direkt beim Silbermann Hans in Elias-Holt-Str. 33, 8833 Eichstätt/Mfr. Er besorgt die Quartiere vom Freitag, den 10. September ab, für jene die schon Freitag ankommen bis zum Montag, den 13. und noch weiter, falls es in der Domstadt gefallen sollte. Mit dieser Direktmeldung beim Hans erspart ihr mir Zeit und Geld. Und wartet damit bitte nicht bis zum letzten Tag! Es grüßt Euer alter Sportfreund August.

Treffen wollen sich die Angehörigen der ehemaligen Jungturnerschar „York“ des Turnvereins Asch 1849 am Wochenende 22./23. Mai 1976 in Geislingen an der Steige. Alle einstigen Scharangehörigen sind mit ihren Familien dazu herzlich eingeladen. Anmeldungen und Quartierwünsche sind zu richten an: Lm. Hermann Ploß, Staigweg 109, 7891 Weilheim, Kreis Waldshut.

Der Rundbrief gratuliert

Seinen 99. Geburtstag beging der älteste Ascher am 6. April in München 40, Riesenfeldstraße 78/VI: Herr Edmund Adler (Bachgasse 1). Wenn es auch mit dem Marschieren nicht mehr recht klappt, so ist doch sein Gesundheitszustand dem Alter entsprechend zufriedenstellend. Geistig ist der Jubilar voll auf der Höhe. Der Rundbrief wird von ihm eifrig studiert. Gerne erinnert sich Herr Adler an seine Ascher Erlebnisse als Musterweber. Auch erzählt er manchmal aus seinem Soldatenleben im ersten Weltkrieg, wo er in den Dolomitenbergen eingesetzt war.

87. Geburtstag: Herr Gustav Graf, ehemaliger Gastwirt im Ober-Anger, am 7. 4. in Frauenau/Bayer. Wald. Er ist in der neuen Heimat so gesund und munter geblieben wie daheim.

85. Geburtstag: Herr Lorenz Fedra am 16. 3. 1976 bei bester Gesundheit. Der Jubilar wohnte bis zur Vertreibung in der Rütlistraße am Westend und war als Monteur beim E-Werk tätig. Seit dem Tode seiner Frau vor wenigen Jahren verbringt er einen geruhlosen Lebensabend im Bürgerheim in dem zu seiner zweiten Heimat gewordenen Gangkofen/Ndb. Trotz seines gesegneten Alters besucht er stets für einige Wochen seinen Sohn, die Enkel und Urenkel in Heilbronn oder seine Schwester Frau Künzel in Stefanskirchen. Er freut sich immer auf den Rundbrief, den er mit großer Aufmerksamkeit und Interesse liest. — Herr Gustav Meinert (Roglerstr. 28) am 15. 4. in Wunsiedel, Schillerstraße 7. Der Textilfachmann betrieb daheim im Geipel-

schen Schweifhaus eine Strickerei, die er sich dann in Wunsiedel wieder aufbaute. Erst mit 80 Jahren setzte er sich endgültig zur Ruhe. — Frau Minna Modrack (Graben 17) am 6. 4. in Selb, Hans-Sachs-Weg 3. — Frau Emma Rustler (Peintstr. 9) am 29. 3. in Röslau/Fichtelgeb. Sie konnte ihren Ehrentag im Kreise ihrer Lieben begehen. Aus Stuttgart waren als Gratulanten der Sohn mit Frau und zwei Kindern gekommen; auch die Tochter mit Mann und Sohn sowie die Enkelin mit Familie waren dabei. Abgesehen von altersbedingten Beschwerden geht es Frau Rustler gut.

84. Geburtstag: Herr Josef Schnabl (Fröbelstr. 8, Fahrer beim Deutschen Wirtschaftsverein) am 24. 2. in Zell/Mosel, Heizenberg 4.

80. Geburtstag: Frau Kathi Benz (Hohenraingasse 1427) am 11. 5. in Langnau/Albis, Fuhrstr. 2, Kanton Zürich/Schweiz. Sie wird ihren Festtag im Kreise ihrer Lieben verbringen und freut sich, daß sie bei guter Gesundheit noch bei allen Arbeiten in Haus und Garten mithelfen kann. — Herr Karl Kirschnack (Jahngasse 2011, Textiltechniker) am 17. 4. in Wien IX/68, Pramerlgasse 12/12. — Herr Raimund Lichtblau (Fisch- und Gemüsehandlung Uhländ. 2) am 8. 4. in Dillenburg/Hessen, Mariadorfstraße 11 — Frau Lisette Schaller (Handarbeitslehrerin, Kegelg. 9) am 29. 4. in Münchenberg, Elsa-Brandström-Straße 8.

75. Geburtstag: Frau Anna Ott (Bucheng. 1) am 14. 4. in Fürstenfeldbruck, Landsberger Straße 35. Langeweile kennt die rüstige Landsmännin nicht. Sie ist noch aktives Mitglied im Kirchenchor. Im Seniorenklub trägt sie rege zur Unterhaltung bei. — Herr Gustav Reuther (Lerchengasse 45) am 17. 4. in Selb, Reuthberg 2 — Frau Tini Schwabach geb. Geyer, Witwe des Hutschenreuther-Direktors Ernst Schwabach, am 12. 4. in Selb, Försterstraße 35 — Herr Richard Uhl (Lerchengasse 10, Maler) am 9. 4. in Fichtheim b. Landau/Isar, Holunderweg 3.

70. Geburtstag: Herr Georg Ernst (Hauptstraße 131) am 15. 4. in Münzenberg/Hessen, Bellersheimer Weg 1. — Herr Hermann Schmutzer (Unterschönbach) am 27. 4. in Oberndorf/Neckar, Hölderlinstr. 60. Er hat sich noch immer dem Musizieren verschrieben. Das begann 1914 bei der Ascher Musikkapelle, setzte sich fort über die Veteranenkapelle Thumser (1928–30) und eine tschechische Militärkapelle hin zur Ascher Schützenkapelle, der er bis 1939 angehörte. Dann spielte er bei der Egerer Regimentsmusik Nr. 98 mit und schließlich fünf Jahre lang in einer Gefangenenlager-Kapelle in Rußland. Auch jetzt ist er noch aktiver Musiker; im letzten Jahr war er mit den „Lustigen Neckartälern“ sogar in Amerika.

SPENDENAUSWEISE

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Anlässlich des Heimanges ihres lieben Vaters Christian Fleißner in Dieburg von Luisl Fleißner Neu-senborn für Heimatverband 50 DM, Heimatbuch 50 DM, Ascher Hütte 100 DM. — Aus gleichem Anlasse vom Bruder Ing. Ernst Fleißner Bad Nauheim für Heimatverband 50 DM, Heimatbuch 50 DM, Schützenhof Eulenhäuser 50 DM. — Im Gedenken an Herrn Christian Fleißner von Hans und Gretl Zähl Dörnigheim 50 DM, Geschw. Jäckel Heidenheim und Karl-Marx-Stadt 20 DM, Hermann Wagner Lübeck 10 DM, dazu von diesem 10 DM für Ascher Hütte. — Anlässlich des Heimanges ihres lieben Mannes von Else Pischtiak Bad Brückenau 50 DM, für Ascher Hütte ebenfalls 50 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Georg Blohmann in Sindelfingen und Frau Berta Regenfuß in Bad Soden von den Taunus-Aschern für Heimatverband 70 DM, Heimatbuch 70 DM. — Im Gedenken an liebe Verstorbene: Frau Morg. Kraupmann, Herrn Christian Fleißner und Herrn Ernst Herbrich von Wilhelm u. Ottilie Wunderlich und Fam. Müller Frankfurt 60 DM. — Anlässlich des Ablebens des Ehepaars Nikol und Gertrud Netzsch von den Angehörigen 50 DM. — Statt Grabblumen für Frau Marg. Geipel in Friedberg von Pianohaus Carl Hirsch München 20 DM. — Anlässlich des Ablebens ihres Freundes Karl Seidel in Schwarzenbach von Adolf und Lisl Rogler Nürnberg 20 DM. — Anlässlich des Heimanges seiner Tante Lisette Fraas in Neuhäuser von Ernst Ludwig Weißenhorn 30 DM. —

Statt Grabblumen für Frau Maria Rubner in Regen von Idi Schimpke Regen 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Marie Pözl von Frieda Müller Erkelenz und J. v. Leoprechting 40 DM. — Statt Grabblumen für Frau Berta Wunderlich in Traunstein von A. Ploß München 20 DM, Luise Hohberger Bad Schönborn 20 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Ernst Hohberger in Bad Schönborn von Emma Schmidt Rehau 10 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche: Bertl Netolitzky Bad Grämitz für Heimatbuch 100 DM; Friedrich Wunderlich Öhringen 20 DM; Elise Müller Coburg 10 DM; Christian Grimm München 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Christian Fleißner in Dieburg von Klara Lenk Frankfurt 50 DM, Ed. Krauthelm Nürnberg 50 DM, Lorenz Trapp Darmstadt 50 DM, Ernst Hofmann Heilbronn 30 DM, Clara Wunderlich Cham 20 DM, Fritz Buchheim Selb 20 DM. — Anlässlich des Ablebens seiner Verwandten Christian Fleißner und Morg. Kraupmann von Julius Kraus Odenheim 30 DM. — Anlässlich des Heimanges ihrer Tante List Korb in Planegg in liebevollem Gedenken von Trude und Fred Grohmann Geretsried, Gaststätte Korb, 100 DM. — Statt Grabblumen für ihre liebe Freundin List Korb von Idi Schimpke Regen 50 DM. Aus gleichem Anlaß von Hans Zeh Maintal 1 (Dörningheim) 50 DM. — Anlässlich des Heimanges des Herrn Adolf Pischtjak in Bad Brückenau von Marie Geyer München 25 DM, Dieter Wehowski Großgrundlach 25 DM, Fam. Walter Korndörfer Rottenburg 25 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Georg Blohmann in Sindlingen vom Stammtisch der Taunus-Ascher bei Herle in Höchst 70 DM. — Im Gedenken an FrL. Marg. Geipel in Friedberg von Bertl Jakob und Anni Baumgärtel Frankfurt 30 DM. — Weitere Spenden: Waltraut Schuster Egelsbach 20 DM; Fritz Buchheim Selb 20 DM; Inge Seidel Steinenbronn 10 DM; Rudolf Schramm Kirchenlamitz 5 DM; Harald Rausch Kronach 5 DM; Gerd Sulzbach Pullach 5 DM.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhäuser: Statt Grabblumen für Frau Lisette Fraas in Neuhausen von den Fam. Krauthelm und Rötisch Nürnberg 60 DM. — Im Gedenken an Herrn Christian Fleißner in Dieburg von Fam. Ernst Uhl Bad Nauheim 15 DM. — Statt Grabblumen für Frau Retti Kraupmann in Pegnitz von Fam. Ing. Ernst Fleißner 30 DM. — Im Gedenken an FrL. Marg. Geipel in Friedberg von Friedl Fleißner Bad Nauheim 15 DM.

Abgeschlossen am 5. April

Unsere Toten

Frau Anny Blank geb. Hartig verstarb am 19. März 76 in der Internen Klinik des Landeskrankenhauses Vöcklabruck in Oberösterreich an den Folgen einer Leber- und Kreislaufkrankung. Sie war die wohl talentierteste Pianistin, die Asch je hervorgebracht hat. Am 2. Mai 1899 als Tochter des städtischen Oberoffizials Christian Hartig und seiner Frau Ernestine geboren, studierte sie nach Volks- und Bürgerschule in Asch an der Hochschule für Musik in Wien, wo sie 1923 die Reifeprüfung als Konzertpianistin mit ausgezeichnetem Erfolg ablegte. Von nun an konzertierte sie mit großem Erfolge als Solistin im In- und Ausland. Ihre Virtuosität war erstaunlich. Wenn sie immer wieder einmal in ihrer Heimatstadt Asch auftrat, spendete ihr ein stets brechend voller Turnhallensaal hingerissenen Beifall. Im September 1932 heiratete sie den aus Roßbach stammenden Augenarzt, Primator und Obermedizinalrat Dr. Adolf Blank in Wien. Seitdem wurde es stiller um sie. Man wußte, daß sie in künstlerisch geprägter Freundschaft zu Franz Lehar stand, dem sie seine neuesten Kompositionen vorspielte. Manchmal trat sie auch noch in Konzerten auf, so noch 1942 in Asch, wie in dieser Folge an anderer Stelle zu lesen steht. In Bad Ischl, wo das Ehepaar Blank-Hartig schließlich lebte, verbrachte es weiterhin bis zuletzt eine glückliche, ideale Ehe.

In Hebden Bridge in England starb am 9. März im Alter von 77 Jahren Herr Christian Bloß, ehemals Provisor in der Alten Apotheke in Asch. Er war ein engagierter, ehrlicher, auch bei seinen politischen Gegnern geachteter Vertreter der Arbeiterschaft. Zunächst Sozialdemokrat, gehörte er nach der Spaltung der Partei der KP und dann, als diese ins extrem linke Fahrwasser glitt, der Kommunistischen Opposition an. Viele Jahre hindurch war er Mitglied des Ascher Stadtrats, durch zwei Wahlperioden auch Bürgermeister-Stellvertreter. Vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Asch ging er in die

Emigration. In ihr ist er nun auch gestorben. Dem Ascher Rundbrief war er gelegentlicher Mitarbeiter. Sein umfangreiches Wissen um die Ascher Arbeiterbewegung und die Geschehnisse in der Stadtverwaltung stellte er bei Anfragen stets bereitwillig zur Verfügung. Auch das im Entstehen begriffene Ascher Heimatbuch empfing von ihm Informationen, die sonst nirgends mehr aufzufinden zu machen gewesen wären. Bis zuletzt las Christian Bloß den Ascher Rundbrief aufmerksam. Sein Bekenntnis zum Sudetendeutschtum und dessen Rechten legte er in zahlreichen Briefen immer wieder ab.

In Behringersdorf bei Nbg. starb am 18. Feber Herr Rudolf Jacob, Inhaber eines Ingenieurbüros für Industrieofenbau. Er stammte aus der Feldgasse in Asch, ging bereits 1917 als technischer Zeichner nach Prag, absolvierte die Pilsner Höhere Staatsgewerbeschule und kam über Leipzig und Berlin schließlich zurück ins Sudetenland. Als Ingenieur und Baumeister machte er sich 1934 in Teplitz mit einem Industrieofenbau-Betrieb selbständig. Nach der Vertreibung begann er erst in Schwarzenbach/Saale, dann in Behringersdorf wieder in der alten Branche aufzubauen und zu arbeiten.

Am 26. März starb an den Folgen eines Herzinfarktes in Planegg bei München Frau Elisabeth Korb geb. Grimm (Asch, Selberberg 2021) im Alter von 84 Jahren. Die Verstorbene war die Tochter des Kartonagenerzeugers Josef Grimm aus der Berggasse. Sie war verheiratet mit Bankdirektor i. R. Adolf Korb, der vor wenigen Wochen seine 85. Lebensjahr vollendete. Die Verstorbene hinterläßt zwei Töchter: Gerda Tersluisen geb. Korb, die in Aachen mit dem Rechtsanwalt und Justitiar Dr. Edmund Tersluisen verheiratet ist und Lilly Korb, die bei ihren Eltern lebt. Frau Korb war bis zu ihrem Lebensende geistig sehr rege und nahm am politischen Tagesgeschehen und den Nachrichten aus ihrer geliebten Heimat lebhaften Anteil. Von der einstmals großen Familie Grimm, drei Söhne und fünf Töchter, lebt nun nur noch Frau Tini Holstein geb. Grimm in Chicago/USA.

Im Alter von 73 Jahren starb am 23. März in einer Würzburger Klinik Herr Adolf Pischtjak, Prokurist i. R. (Rich.-Wagner-Str. 1646). In Bad Brückenau, wohin er mit seiner Frau vor mehreren Jahren aus Selb übersiedelt war, um im dortigen schönen Kurstift seinen Lebensabend zu verbringen, war er noch bis vor wenigen Wochen seinen vielseitigen musischen Neigungen nachgegangen. Als talentierter Geigenspieler war er bei den Bewohnern des Stifts ebenso beliebt wie mit seinen Lichtbildvorträgen. Daheim saß er bei den ersten

Geigern im MGV-Orchester. Seine Aufnahmen als Amateurfotograf zeichneten sich durch künstlerische Erfassung der Motive aus. Auch seiner alten Leidenschaft als Wanderer hing er in der Rhön eifrig nach. In Asch war er begeisterter und treuer Anhänger des TV 1849; kaum eine Turnstunde versäumte er. Nach seiner letzten Wanderung um den Sinnberg bei Brückennau stellte sich plötzlich eine Thrombose im rechten Fuß ein. In Würzburg mußte er kurz hintereinander zwei Amputationen über sich ergehen lassen. Als ihn dann noch Lähmung, Lungenentzündung und Embolie heimsuchten, war seine Widerstandskraft gebrochen. Im Beisein von Gattin und Sohn schlief er ruhig ein. Die Trauerfeier fand im Schweinfurter Krematorium statt. Die Urne wird in Selb beige-setzt.

In Schwarzenbach/Saale starb am 24. Feber im Alter von 64 Jahren Herr Karl Seidel aus Nassengrub.

Am 13. März starb in Memmingen im Alter von 65 Jahren Herr Hans Weikert aus Liebenstein. Als ausgezeichnete Textilfachmann war er vielen Aschern ein Begriff, seit er mit 24 Jahren die Leitung des Zweigbetriebs Daniel & Co. in Liebenstein übernommen hatte. Mit seinen Ideen und Verbesserungen — schon damals brach bei ihm der „Manager“ durch — verhalf er dem Betrieb, dem er bis zur Vertreibung vorstand, zu ansehnlichem Wachstum. Daß er vielen Arbeitslosen der Krisen- und Notzeit zu Verdienst und Brot verhelfen konnte, war ihm besondere Genugtuung. Als Heimatvertriebener kam Hans Weikert 1945 nach Memmingen. Hier baute er eine kleine Streichgarnspinnerei auf und stellte aus dem Garn auf einigen Webstühlen Anzug- und Mantelstoffe her. Daneben unternahm er Versuche zur Verstreckung von synthetischen Fasern und Zwirnen für die Autoreifenindustrie. Dadurch kam er in Verbindung mit dem Reifenwerk Metzeler, München, damals eine Tochterfirma des Hirsch-Konzerns. Metzeler plante 1952/53 eine eigene Reifencordgewebe-Herstellung und eine Schaumstoffabrik. Beides konnte Hans Weikert durch überzeugende Argumente nach Memmingen bringen. Er verhalf der Stadt damit zu einer bedeutenden Industrie-Ansiedlung. Hans Weikert wurde Geschäftsführer der Cordfabrikation, die unter dem Namen Hans Weikert, Textilwerk GmbH, Memmingen, firmierte. Im Jahre 1954/55 wurde auf seine Veranlassung ein Teppichwerk gegründet, das er bis Ende 1967 ebenfalls als Geschäftsführer leitete. 1958 gründete er eine eigene Reifencordfabrikation und übernahm gleichzeitig die früheren Geschäftsanteile des Hirsch-Konzerns, die dieser in der Cordfabrikation noch besaß. Nun war

Das strahlende Licht meines Lebens ist erloschen.

Am 19. März 1976 erlöste Gott, der Allmächtige, meine innigst geliebte Gattin, Frau

Anny Blank geb. Hartig

Arztgattin und Konzertpianistin

von ihrem qualvollen, mit großer Tapferkeit und Geduld ertragenem Leiden und nahm sie zu sich.

Worte können uns in diesem tiefen Schmerz nicht trösten. Wir können nur beten für die schöne, edle Seele meiner unvergeßlichen Gattin.

Die Verabschiedung unserer teuren Verstorbenen fand am 26. März 1976 von der St.-Sebastian-Kapelle in Bad Ischl aus statt.

Die Überführung ins Krematorium Salzburg erfolgte anschließend. Bad Ischl, Kaltenbachstraße 5

In tiefer Trauer:

Obermedizinalrat Prim. Dr. Adolf Blank
Gatte

im Namen aller Verwandten

er alleiniger Gesellschafter der Cord GmbH., Memmingen, die heute einen der größten und modernsten Betriebe auf dem Cordsektor darstellt. Weikerts Expansionsdrang war in den fünfziger Jahren damit noch nicht gestillt. Er errichtete gleichzeitig im Jahre 1954 eine chemische Reinigung, die zuletzt einen Hauptbetrieb mit 48 eigenen Läden umfaßte. Auch in der Schweiz baute er nur wenige Jahre später einen ähnlichen Reinigungsbetrieb auf. Seine Vielseitigkeit, sein Schaffensdrang und seine ausgezeichneten Fachkenntnisse ließen ihn überdies Geschäftsbeziehungen verschiedenster Art in zahlreichen Ländern anknüpfen. Ein jäher Tod hat den Unermüdlichen nun aus dem Leben gerissen.

In Delkenheim über Wiesbaden verstarb im Dezember v. J. Frau Marie Uhl aus Haslau Nr. 177.

Am 3. 4. verstarb in Zizishausen/Württ. Herr Max Wunderlich an den Folgen eines akuten Herzversagens, nachdem er in den letzten Jahren zwei Herzinfarkte gut überstanden hatte. Zwei Wochen hätte er noch bei der Textilfirma Otto Textilwerke in Wendlingen arbeiten müssen, dann wäre er wegen seiner angeschlagenen Gesundheit in den verdienten Ruhestand gegangen. Das Schicksal meinte es anders mit ihm. — Max Wunderlich war in Ascher Fußballerkreisen gut bekannt — gehörte er doch jener Jugendmannschaft an, die seinerzeit große Erfolge erzielte. Voller Stolz zeigte Max seinen Bekannten Bilder seiner siegreichen Jugendmannschaft, an die er sich immer wieder gerne erinnerte. — Max Wunderlich war nach dem Kriege zunächst nach Wendlingen gekommen, heiratete bald darauf eine Schwäbin aus dem benachbarten Zizishausen, wo er sich nach einigen Jahren ein schmuckes Eigenheim erstellte. Fast 30 Jahre hatte er bei der Firma Otto Textilwerke gearbeitet, zuletzt als angesehener Obermeister. Nun brachte ihn ein früher Tod um die Früchte seiner Lebensarbeit und um den verdienten Ruhestand. — Ehrende Nachrufe des Firmen-Juniorchefs und des Betriebsratsvorsitzenden sowie eine große Trauergemeinde zeugten von der Beliebtheit des früh Dahingegangenen.

Wir suchen zur Einstellung per sofort oder baldmöglichst

1 KETTENWIRKER

und

1 RUNDSTRICKER

Als ehemal. Ascher Betrieb bieten wir in einer landschaftl. schönen Gegend im Allgäu interessierten Bewerbern einen gesicherten und gut bezahlten Arbeitsplatz.

BLOSS & CO., WASCHEFABRIK

8952 Marktoberdorf/Allgäu

Spendenkonto nur: Dr. Benno Tins
Hypobank München Kto. 3710 003 180. Bitte keines der hier unten im Impressum angeführten Geschäftskonten benutzen! (Zahlung durch Postanweisung, Scheck oder in bar ist natürlich weiterhin möglich).

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj. Bezugspr. DM 6,— einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, 8 München 50, Grashofstraße 11, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 11.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabeth Korb geb. Grimm

ist am 26. März 1976 nach einem erfüllten Leben, im Alter von 84 Jahren, für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Adolf Korb
Dr. Edmund Tersluisen
und Frau Gerda, geb. Korb
Lilly Korb
Michael Boßmann
und Frau Anita, geb. Tersluisen
Dirk und Mark

8033 Planegg, Jörg-Tömlinger-Straße 33 — früher Asch, Herbstgasse 2021
Die Beerdigung fand am 29. 3. 1976 in Planegg im engsten Familienkreis statt.

Aus voller körperlicher und geistiger Aktivität heraus ist mein lieber treusorgender Mann

Adolf Pischtiak

im Alter von 73 Jahren nach zweimonatiger Krankheit ruhig von uns gegangen.

In stiller Trauer

Else Pischtiak
im Namen aller Angehörigen

Bad Brückenau, Kurstift, im März 1976 — früher Asch, Richard-Wagner-Str. 1646
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt. Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.



Plötzlich und unfaßbar für uns alle, hat uns mein geliebter Mann und mein lieber, herzenguter Papa

Herr Hans Weikert

kurz vor Erreichung seines 65. Lebensjahres für immer verlassen.

Memmingen, Crusiusstraße 5, im März 1976

In tiefster Trauer:

Irma Weikert
Hansi Weikert
im Namen aller Angehörigen

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter

Cäcilie Förster geb. Baumgärtel

* 21. 7. 1892 † 14. 2. 1976

von uns gegangen.

In stiller Trauer:
**Familien Spindler
Familien Müller
Familie Storch**
und alle Verwandten

8580 Bayreuth, Justus-Liebig-Straße 89
7301 Deizisau — früher Schönbach, Soldatenhäuser

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Schwägerin und Patin

Frau Berta Geipel

ist am 17. März 1976 im Alter von 68 Jahren für immer von
uns gegangen.

Kemnath-Stadt, Eichendorffstr. 4 — früher Wernersreuth 139

In stiller Trauer:
Ernst Geipel, Gatte
im Namen aller Verwandten

Die Einäscherung erfolgte am Freitag, 19. 3. 76, um 10.15 Uhr
in Selb.

Nach langem, schweren Leiden ist meine liebe Frau, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Geyer geb. Frisch

am 29. März 1976 in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:
**Ernst Geyer
Werner u. Margarete Geyer
Thomas Geyer
Erich Frisch, Stockholm**

Kirchheim/Teck-Ottingen, Isolde-Kurz-Straße 19 — früher
Asch, Bayernstraße 22

Sein Leben war Arbeit

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied mein lieber Mann,
unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Herr Robert Lederer

* 31. 12. 1901 † 9. 3. 1976

Rehau, Regnitzlosauerstraße 24, Hof — früher Asch, Anger-
gasse 47

In stiller Trauer:
**Irma Lederer
Otto Lederer mit Familie
Frieda Knörnschild geb. Lederer
mit Familie
Lisl Lang geb. Lederer mit Sohn
und Anverwandte**

Die Trauerfeier fand am 12. März in Rehau statt. Für alle
Anteilnahme herzlichen Dank.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester, Schwä-
gerin, Patin und Tante

Marie Pötzl geb. Lenk

* 1. 8. 1903 † 16. 3. 1976

Lenkens Marie

In stiller Trauer:
**Milli Wölfel und Gatte
Fritz Lenk und Frau
Hilde Krauß mit Fam.**

Nürnberg, Vorjurastraße 38 c — früher Asch, Schwindg. 2022

Nach schwerer Krankheit starb am 14. März 1976 unser
herzensguter Vati und Opa, Schwiegervater, Bruder, Onkel
und Schwager

Herr Alfred Stöcker

* 19. 10. 1902 † 14. 3. 1976

Die Feuerbestattung fand am 18. März im engsten Familien-
kreise statt.

Es trauern um ihn:

Gretl Stöcker geb. Künzel — **Hans Stöcker** mit Familie,
Schweiz — **Hilde Zwirner** geb. Stöcker mit Fam. — **Inge
Lamm** geb. Stöcker mit Fam. und alle weiteren Anverwandten

7544 Dobel, Brunnenstraße 3 — früher Haslau

Mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwie-
gervater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Wunderlich

* 19. 10. 1919

ist am 3. April 1976 ganz unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Lina Wunderlich

744 Nürtingen-Zizishausen — früher Asch, Lerchenpöhlstraße

Für die uns in so zahlreichem Maße durch Wort, Schrift,
Blumen und Spenden erwiesene liebevolle Anteilnahme anläß-
lich des Heimganges unseres unvergeßlichen Vaters, Bruders,
Schwagers, Onkels und Paten

Herrn Christian Fleißner

sprechen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank aus.

**Luise Fleißner
Karl Fleißner
Fam. Ernst Fleißner**
im Namen aller Anverwandten

Neu-Isenburg, April 1976

Eichendorffstr. 4 1/3